

PELAGEA



*Materialien zur
Frauenemanzipation*

*Sozialistischer
Frauenbund
Westberlin
und Hamburg*

LOB DER WLASSOWAS

Das ist unsere Genossin Wlassowa, gute Kämpferin.
Fleißig, listig und zuverlässig.
Zuverlässig im Kampf, listig gegen unsern Feind und fleißig
Bei der Agitation. Ihre Arbeit ist klein
Zäh verrichtet und unentbehrlich.
Sie ist nicht allein, wo immer sie kämpft.
Wie sie kämpfen zählt, zuverlässig und listig
In Twer, Glasgow, Lyon und Chicago
Shanghai und Kalkutta
Alle Wlassowas aller Länder, gute Maulwürfe
Unbekannte Soldaten der Revolution
Unentbehrlich.

aus Brecht: DIE MUTTER (Pelagea Wlassowa)

BISHER ERSCHIENENE PELAGEAS:

Liebe - Utopie? (Nr. 15)
Sexualität (Nr. 14)
Frauen in der Bundeswehr (Nr. 13)
Feminismus - Sozialismus (Nr. 12)
Psychische Folgen der Arbeitslosigkeit (Nr. 11)
Frauen und Literatur (Nr. 10)
Frauen und Mütter (Nr. 9)
10 Jahre Frauenbewegung (Nr. 7/8)
Frauenarbeitslosigkeit (Nr. 6)

Impressum

V.i.S.P.: Gesine Hahn,
Reuterstr. 85
1/44

Vertrieb: Felizitas Klein
Naumannstr. 66
1/62

Konto: Postscheckamt BlnW, Nr. 433244-105
Carmen Walcker-Mayer
Fidicinstr. 34
1/61

V O R W O R T	1
1. AUF DER SUCHE NACH WENDEPUNKTEN	
- Wir über uns	2
- Wie wir zu unserem Thema gekommen sind	2
- WENDEPUNKT - Geschichten 1. Fassung	4
- Wie wir die Geschichten bearbeitet haben	6
- WENDEPUNKT - Geschichten 5. Fassung	8
- Die große WENDE durch Leiden?	11
- Wie und wo ich meine Probleme in der Geschichte besser in den Griff bekommen habe	12
- Noch 'ne Geschichte - TUWAT von Agnes	14
- Entwicklung durch Gruppenarbeit	16
- Aus der THEORIE für die PRAXIS lernen - VERGLEICH zweier Forschungsansätze	16
- KONGRESS: "Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage	20
- INFO - ABEND - SFBW - FRAUENWOCHENENDE	21
2. WARTE NICHT AUF BESSERE ZEITEN	
- Und nun zu uns	22
- Warum schreiben wir Geschichten?	23
- Wie schreiben wir Geschichten, und worauf kommt es uns an?	24
- Wie können wir Geschichten für Erkenntnisse nutzen?	25
- "Wer seine Geschichte nicht kennt, ist verdammt, sie zu wiederholen" (Bloch)	26
- "Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder" (Schiller)	28
- WARTEN 1. Fassung	30
- Bearbeitungskriterien	30
- WARTEN 5. Fassung	32
- Aus Erfahrung lernen: Über die Veränderung der Arbeitsweise bei der Arbeit	34
- WARTEN als dialektischer Begriff - erste Überlegungen zur Auswertung	35
- Unsere erste gemeinsame Veranstaltung - Bericht von der Hamburger FRAUENWOCHEN	37
- Sexualität und Wahrheit (Foucault)	39
- Vorspann zur BOCCACIO - Geschichte und TRANSKRIPTION	41
- Skandal im Mädchenpensionat (Boulevardpresse)	44
- Körpergeschichten	46
- Unsere neuen Forschungsfragen	48
3. AKTUELLES verkleinert	
- Job - Sharing - was ist das?	49
- Urteil im Prozeß um Lohnungleichheit	49
- Militarisierung des Alltags	49
- REZENSIONEN	50

VORWORT

Diese Doppelausgabe der PELAGEA ist eine gemeinsame Produktion des Sozialistischen Frauenbundes Westberlin (SFBW) und des Sozialistischen Frauenbundes Hamburg (SFBHH). Der Hamburger SFB beteiligt sich zum ersten Mal an der PELAGEA-Herstellung. Auch die Gruppe des SFBW mußte sich erst kompetent machen, was das Druckreif-Schreiben, Planen, Organisieren, Lay-Outen etc. anbelangt.

Trotz eifriger Produktion in Hamburg und Berlin erwiesen sich Entfernung und Ferienzeit als unerwartet hinderlich. Aus all diesen Gründen kommt diese PELAGEA so spät.

Nun zum Inhalt!

Natürlich wissen wir alle, in erster Linie sind Frauen Opfer der kapitalistischen und patriarchalischen Strukturen dieser Gesellschaft. Das zeigt sich z. B. an der Unzahl geschlagener und vergewaltigter Frauen, an durch Weiblichkeitsnormen uniformierte Sinnlichkeit und den Mißbrauch unserer Körper durch die Werbung. Frauen sind stark belastet durch Beruf, Kinder und Haushalt. Ihr Ansehen im Beruf ist gering, zumal sie meist in untergeordneten Positionen arbeiten. Sie stehen abseits vom öffentlichen Leben, in Gewerkschaften und Parteien bilden sie die Minderheit, und in Wissenschaft und Forschung werden Frauenprobleme oft ausgespart.

Wie können wir uns befreien?

Wenn wir uns nur als 100% geprägte Wesen verstehen, gibt es für uns leider auch keine Chance der Selbstbefreiung! Wir dagegen begreifen uns als Handelnde, die die Verhältnisse auch mit herstellen. Niemand

zwingt uns z.B. mit offener Gewalt, zu heiraten und in Abhängigkeit zu leben, auf Ausbildung und Durchsetzung der eigenen Interessen zu verzichten. Indem Frauen aber so handeln, reproduzieren sie die gesellschaftlichen Unterdrückungsstrukturen, stimmen ihrer Abhängigkeit zumindestens teilweise zu. "In jedem Tun steckt also ein Stück Einwilligung, auch das Sich-Opfern ist eine Tat und kein Schicksal."

(1) Dieser Ansatz ermöglicht uns auch nachzuforschen, wo wir uns die Haltungen angeeignet haben, die unsere Entwicklung hemmten und noch hemmen.

Dies ist der Ausgangspunkt unserer Arbeitsgruppen in Hamburg und Berlin. Die Berlinerinnen schreiben zu aktuellen Wendepunkten in ihrem Leben und stellen dabei Fragen zur Kindheit, während die Hamburgerinnen über Kindheitsgeschichten die Herausbildung der Lebenshaltung WARTEN herausfinden wollen.

Wir hoffen auf konstruktive Kritik und viele Anregungen von Euch. Viel Spaß beim Lesen!



(1) Frauen - Opfer oder Täter?
Diskussion, Argument SH 46, S.9

WIR über uns

Wir sind acht Frauen zwischen 26 und 43 Jahren. Nicht nur altersmäßig, auch sonst unterscheiden wir uns: zwei Frauen studieren, drei Frauen arbeiten als Sekretärinnen, zwei Frauen sind Tierärztinnen und promovieren, eine Frau ist Psychologin. Allein wohnen vier von uns, eine Frau lebt mit ihrer Familie, eine Frau wohnt in einer WG, zwei Frauen wohnen mit Freund bzw. Freundin zusammen. Im SFBW organisiert sind die 'Ältesten' seit 1976, die 'Jüngsten' seit 1980.

Wie wir zu unserem
Thema gekommen sind:

Einige von uns haben vor dieser Arbeitsgruppe schon in der AG "Frau und Familie" gearbeitet, die nach einem Jahr die Arbeit an dem Thema eingestellt hat, weil drei Frauen ausgetreten sind (vergl. PELAGEA Nr. 14, 'Wie der Mutterschaftsurlaub nicht auf die Sommeruni kam'). Wir hatten versucht, die Schwierigkeiten, die zum Austritt der Frauen geführt haben, genauer zu erfassen und sind dabei auf das Problem gestoßen, daß wir häufig schwierige Situationen vermeiden, ihnen aus dem Wege gehen. Warum sind aber gerade diese Frauen ausgetreten und nicht wir? Haben wir uns im SFBW solche Bedingungen geschaffen, daß bei Konflikten nur die Möglichkeit bleibt, auszutreten? Welchen Stellenwert hat die Haltung von Frauen im Umgang mit Konflikten? Welche Haltung ist für uns erstrebenswert? Woran können wir überprüfen, ob sie uns hindert oder fördert? Auch unsere Haltung - nicht nur äußere Bedingungen - beeinflussen unsere Entscheidung im Konfliktfall. Ob es die 'richtige' Entscheidung ist, sich einer Situation zu stellen, zu flüchten oder sich anzupassen, hängt von den jeweiligen Bedingungen ab, die wir uns geschaffen haben und die uns vorgegeben sind. Wenn es brennt, ist die richtige Lösung sicher nicht, am Ort des Feu-



ers auszuharren. Wer nicht schwimmen kann, sollte nicht ins tiefe Wasser springen, wenn er nicht untergehen will. Eine Lösung wäre, schwimmen zu lernen, die Mühe auf sich zu nehmen, es zu üben (ich erinnere mich an die furchtbaren Trockenübungen auf dem Tisch in der Schule) und damit den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern. Der vielleicht unbedeutende Konflikt wäre hier, gerne - wie die anderen auch - den eigenen Körper im Wasser beherrschen zu können, aber die Mühe zu scheuen, die dies erfordert.

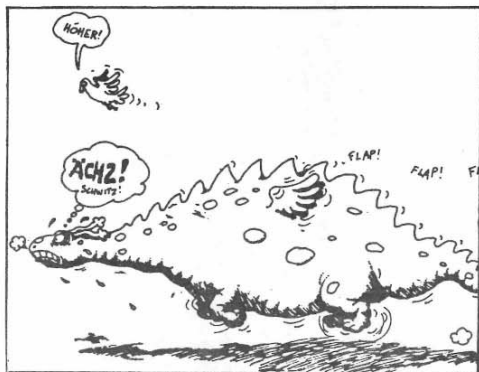
Uns scheint es erstrebenswert, unsere Handlungsfähigkeit zu erweitern und mit dieser Haltung auch die Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen, die damit verbunden sind.

Das ist ja aber nicht so einfach. Deswegen wollten wir uns mit Konfliktlösungen beschäftigen, die für uns große Bedeutung hatten, und die eindeutig unseren 'Wirkungskreis' vergrößerten. Wir wollten damit mehr über unsere Haltung in Konflikten erfahren. Diese produktiven Konfliktlösungen nannten wir 'Wendepunkte'.

Aus den "Frauenformen"¹⁾ lernten wir, daß diese sich Einlassen auf

¹⁾ 'Frauenformen', Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation, Hrsg. Frigga Haug, Argument-Sonderband 45, Berlin 1980

bisher nicht Gekonntes berechtigterweise mit Angst verbunden ist, weil wir nicht auf vertraute Verhaltensweisen zurückgreifen können.



In diesem Stadium der Unsicherheit sind wir leicht zu beeinflussen, wankelmütig und können deshalb in wohlbekannte 'bequemere' Haltungen zurückfallen. Unserer Meinung nach muß es in solchen schwierigen Zeiten Umstände geben, die wir uns zunutze machen können. Und die wollten wir herausfinden. Wir stellten uns vor, daß z.B. Unterstützung durch Freunde, Frauengruppe, finanzielle Sicherheit, aber auch Leidensdruck dazu beitragen können, daß wir den unbequemeren Weg auf uns nehmen und lernen, bekannte Situationen anders zu bewältigen. Unter 'anders' verstehen wir, mehr als bisher über das was wir tun, selbst aktiv zu bestimmen. Dagegen dachten wir, daß Haltungen wie z.B. Verantwortung auf andere schieben, andere erziehen wollen, statt selbst was zu tun, uns nicht weiterbringen.

Wir überlegten uns, daß es möglich sein müßte, solche Übergangssituationen - Wendepunkte - in unserem Leben schriftlich festzuhalten. Falls sich dabei Bedingungen fänden, die unserer Entwicklung förderlich waren, wollten wir diese sammeln, um zu prüfen, welche von ihnen gehäuft in unseren Berichten vorkommen. Wir gingen davon aus, daß dies allgemeine Bedingungen sein müßten, die wir uns bewußt schaffen können. Dann brauchten wir unsere weitere Entwicklung nicht mehr so dem Zufall zu überlassen. Diese Arbeit könnte auch anderen Frauen nützen,

wenn sie ihre Probleme besser in den Griff kriegen wollen. Unserer Meinung nach reicht es nicht aus, zu Hause für die Schublade zu schreiben (z.B. Tagebuch), weil wir damit allein bleiben. Die Erinnerung täuscht uns oft: neue Erfahrungen lassen alte in falschem Licht erscheinen. Auch neigen wir dazu, Gründe für bestimmte Handlungen zu verdecken bzw. andere Gründe vorzuschieben, die es uns erlauben, eine Veränderung zu umgehen.

Wir glauben auch, daß es nicht ausreicht, uns gegenseitig unsere 'Geschichte' vorzutragen und sie, so wie sie ist, zu akzeptieren. Um zu einer kritischen Sichtweise zu kommen, d.h. beim Schreiben, Lesen und Diskutieren nicht gleich in Reaktionen zu verfallen wie "das geht mir auch so", haben wir - an das 'Frauengrundstudium' angelehnt - Fragen entwickelt, mit denen wir zielbewußt schreiben und diskutieren wollten:

- ist die Geschichte (Person, Handlung) verständlich, nachvollziehbar geschrieben?
- welche Widersprüche, Leerstellen, Ungeheimheiten oder Verschönerungen sind in der Geschichte zu finden?
- gibt es Klischees, bestimmte Denkmuster?
- wie werden die Tätigkeiten bewertet, welche Rolle spielen dabei Gefühle?
- welchen Stellenwert haben die Tätigkeiten im Verhältnis zu anderen?
- was schadeten die Tätigkeiten/Gefühle, was nutzten sie der Schreiberin?
- welche Abhängigkeiten/Unabhängigkeiten riefen sie hervor?
- welcher Gewinn an Erkenntnis oder Bestätigung von schon Gewußtem konnte erfahren werden?
- was hat sich geändert, wo liegt der Wendepunkt?
- welcher Konflikt konnte wie bearbeitet - gelöst - vermieden werden?
- wie waren die gesellschaftlichen Bedingungen?
- gab es Hilfe, Unterstützung von anderen?
- kommen frauenspezifische Verhaltensweisen vor, wie z.B. warten, sich nicht einbringen, andere verändern wollen anstatt sich selbst?

2)

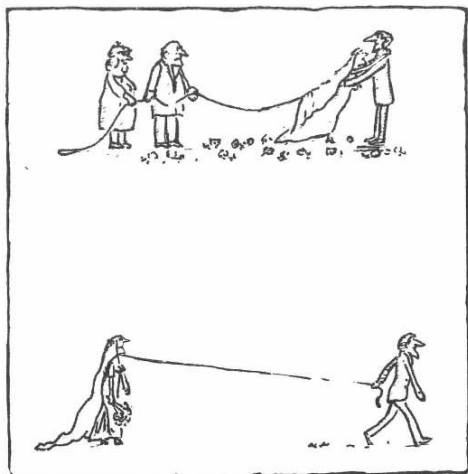
'Frauengrundstudium', Projekt Frauengrundstudium, Argument Studienhefte SH 44, Berlin 1980

Schon nach der Besprechung der ersten Geschichte machten wir die Erfahrung, daß wir oft unseren Fragenkatalog vergaßen und uns im Lebenslauf der Schreiberin verzettelten. Dabei verfolgte offenbar jede von uns ihre eigenen Hypothesen.... Aus diesem Grunde bereiteten sich zwei Frauen vor jedem Treffen auf eine Geschichte vor. Da wir ja unsere Geschichten beispielhaft untersuchen wollten, mußten wir uns noch mehr Abstand verschaffen. Deswegen entschlossen wir uns, jeweils übergreifende Fragen zu entwickeln, die uns alle betreffen konnten, z.B. Alkoholproblematik in Beziehungen, Gefühle der Eifersucht bei uns, Entwicklung dem Mann zuliebe, Opfer-Täter-Haltungen.

Um unsere Vorgehensweise zu verdeutlichen, wollen wir die Bearbeitung einer Geschichte vorstellen.

Denkpause

Als mein Vater
mich zum ersten Mal fragte
was ich mal werden will
sagte ich nach kurzer Denkpause:
„Ich möchte mal glücklich werden“
Da sah mein Vater sehr unglücklich aus
aber dann bin ich doch
was Anderes geworden
und alle waren mit mir zufrieden.



Wendepunktgeschichte

1. Fassung ****

Sie fühlte sich eingeengt in ihrer Rolle als Ehefrau, die sie ja nun doch war, obwohl sie nur wegen steuerlicher Vorteile geheiratet hatte. Es hatte sich aber bald gezeigt, daß er, trotz anderslautender Aussagen, auch noch andere Gründe hatte. Er glaubte wohl noch daran, daß Liebe sich durch die Institution Ehe festhalten ließe. Sie hat sich überzeugen können, daß ja alles bleibt wie vorher, und außerdem hätten sie ja in einem halben Ehejahr die Scheidungskosten heraus.

Ihre Uni-Kontakte waren spärlich, das Gefühl, das ungeliebte Studium nie zu schaffen, bedrückte sie. Sie war oft depressiv, fühlte sich lebensunfähig und auch zu bequem, Kontakte nach außen zu knüpfen. Sie versuchten also, Glück und Anerkennung in der Zweisamkeit zu finden. Warum trank er nur so viel?

Sie war ziellos, wünschte sich Kinder, nahm stattdessen, außer den zwei Katzen, noch andere ausgesetzte Katzen auf, kaufte Vögel, Fische, Schildkröten, brachte ganze Wochen mit der Tierpflege zu. Aus Langeweile? Um etwas Nützliches zu tun? Um abhängige Lebewesen zu bemuttern? Um ein bißchen Natur in die Kreuzberger 2-Zimmer-Wohnung zu holen?

Trotz aller Studienschwierigkeiten hörte sie dort zum ersten Mal von der Frauenbewegung, verlor aber den konkreten Kontakt. Sie erlebte Streiks und Polizei-Einsätze an der PH. Sie hatte Kontakt zu einem viel älteren Kommilitonen, der ihr einige Hintergründe erklärte. Aber nie folgte ein längeres Engagement.

Denn der Mann war abends zu Hause und wollte seine Frau um sich haben. Sie wollte auch bei

ihm sein und ihre Probleme mit ihm bereden.

Über seine Probleme wurde selten geredet, angeblich hatte er keine. Sie wollte sich gern irgendwo mit ihm engagieren. Ihm reichte zunehmend die Arbeit im Konstruktionsbüro von BMW, abends sein Bier und der Fernseher.

Freunde hatten sie keine, ausser einem Pärchen um die Ecke, das ständig büffelte. Anna immer im Hintergrund, er Chauvi und Schwätzer, aber unterhalt-sam und hilfsbereit.

Im Urlaub fuhren die Beiden mit dem Auto nach Frankreich. Sie fuhr fast immer, denn sie war sicherer und stolz darauf. Sie waren ständig unterwegs, von Ort zu Ort. Langsam dämmerte ihr, daß sie davor davon-liefen zu merken, wie sie sich anöden würden, wenn sie sich Zeit dazu ließen. Aber das wurde schnell wieder verdrängt; denn, hätte sie ihre Zweifel ernstgenommen, dann hätte sie ihre Lebensweise radikal ändern müssen. So lebte sie lang-weilig, ökonomisch abhängig, teilweise unzufrieden mit sich und ihm, aber relativ bequem, versorgt und sicher.

Er trank viel, es wurde immer weniger möglich, mit ihm vernünftig zu sprechen. Sie über-legte, ob sie in eine WG ziehen sollten, er hatte starke Bedenken. Mit ihm zärtlich zu sein, ekelte sie zunehmend an, was ihn sehr traf und sie dann trotzdem mit ihm schlief.

An einem Sonntag wurde wieder intensiv und ausführlich über ihre Erwartungen und seine Sauferi geredet. Sie drängte auf eine Veränderung. Er verstand nichts, nur, daß sie ihm entglitt. Worauf er wieder in der nächsten Kneipe verschwand.

Mittwoch traf sie sich nach längerer Zeit wieder mit Anna, die nun schon seit einigen

Monaten allein lebte. "Zieh' doch endlich aus, muß ja nicht für immer sein. Vielleicht merkt er dann, daß er dabei ist, Dich zu verlieren. Die räumliche Trennung wird Euch sicher guttun". Der Zufall wollte es, daß im Haus, wo Anna wohnte, eine kleine Wohnung frei wurde. Am Wochenende wurde schon renoviert und am Tage danach zog sie provisorisch ein.



Sie war im Zweifel, ob ihr Handeln richtig war, hatte ein schlechtes Gewissen, ihn leidend zurückzulassen und hatte auch Angst vor der neuen Situation.

Aber andererseits diese Freude: eine erste eigene Wohnung, viele nette Leute im Haus, die gleich beim Renovieren halfen, Anna, die resolut alle Gewissensbisse zur Seite schob und ihr durch praktische Hilfe die erste Zeit erleichterte, alles das war schönes, neues Leben.

Hier entwickelte sich eine Hausgemeinschaft, die durch eine Mieterinitiative entstand. Hier waren andere Studenten, die ähnliche Vorstellungen vom Leben hatten. End-

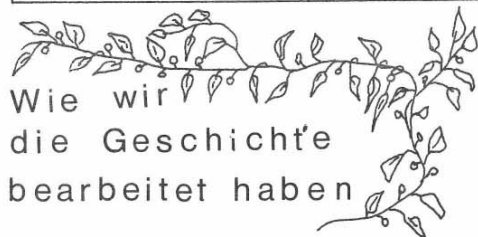
lich war die Isolation zu zweit durchbrochen! Sie wollte ihn teilhaben lassen, lud ihn ein, machte ihn mit allen bekannt, aber er empfand Eifersucht gegenüber dem "Haus", er wollte seine Frau für sich haben.

Mal schikanierte er sie in seiner Wut mit materiellen Dingen (er behielt die gesamte Wohnungseinrichtung bis auf wenige Ausnahmen), mal versuchte er, sie mit Geschenken für sich zurückzugewinnen. Als er hörte, daß sie mit einem anderen Mann zärtlich gewesen war, machte er mit ihr Schluß.

Euphorisch schrieb sie in ihr Tagebuch:

"Ich bin der neue Mittelpunkt meines Lebens. Ich fange an, zu leben; bewußt, verantwortungsvoll, solidarisch, sinnlich und aktiv, politisch, lernend!"

In dieser Zeit machte sie sich die ersten Orgasmen ihres Lebens.



Wie wir die Geschichte bearbeitet haben

Uns liegen nun fünf Fassungen dieser ersten Geschichte - ich nenne sie "Ehe als Rechenaufgabe" - vor. Nach dem Vorlesen der ersten Version (23.1.81) haben wir u.a. folgende Punkte diskutiert:

- ihre Heirat als Beitrag zum Unterhalt
- sein Trinken und ihre Reaktionen darauf.

Unser Entschluß: Susannes Wendepunktgeschichte soll in die PELAGEA - lenkte uns von anderen 'Wendepunkten' ab, so daß wir uns Anfang Juli d.J. mit der zweiten Fassung beschäftigten. Die Vorbereitungsgruppe hatte dazu folgende Diskussionspunkte vorgeschlagen: Tausch, Arbeitsunfähigkeit, Ersatzhandlungen, Erwartung der Hilfe von außen. Den Alternativvorschlag, sich besser nur auf einen Aspekt, eine Haltung zu beschränken, konnten wir während des 'Fragengefechtes' nicht in die Tat umsetzen.

* *

Aus der zweiten Fassung einige Textstellen:

... "Nun war sie also Ehefrau, zwar war sie nun froh, ihre soziale Existenz abgesichert und auch ihren Beitrag zum Unterhalt geleistet zu haben (Steuerersparnis)....

... Er holte sie da raus, indem er z.B. mit ihr Essen ging, sie erwartete dies auch und war ihm zutiefst dankbar für seine Zuwendungen zu seiner 'dummen, faulen und gefräßigen' Frau. Diese Dankbarkeit bestimmte auch ihre Sexualität.

... Mit ihm zärtlich zu sein, ekelte sie zunehmend an, was ihn sehr traf, weil er einen großen Teil seines Selbstbewußtseins auf seine beachtliche Potenz gründete. Und sie schlief dann trotz Abneigung mit ihm.

... Er merkte langsam, das Tauschgeschäft klappte nicht mehr. Mal schikanierte er sie in seiner Wut mit materiellen Dingen (er behielt die gesamte Wohnungseinrichtung bis auf wenige Ausnahmen), mal versuchte er, sie mit Geschenken zurückzugewinnen "

Aus dem Diskussionsergebnis:

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Abhängigkeit von Geld und Gefühlen wurde wieder die Frage nach 'ihrem' Beitrag zu ihrer Existenzsicherung besprochen. Susanne sicherte sich ihren Lebensunterhalt ab durch Bindung an eine Person mittels bürgerlichem Vertrag und nicht durch eigene Arbeit; sie willigte in eine Form von Tausch ein, die dem Mann das Anrecht auf ihren Körper gab.

Aus der dritten Fassung, die von mir die Überschrift 'Petra und Auto' erhält:

... "Um nicht zur Uni gehen zu müssen, schaffte sie sich zu Hause Aufgaben, die sie gerne machte.... Aber nach einiger Zeit verloren sie regelmäßig ihre Anziehungskraft; es wurde immer schwieriger, sich mit diesen Aufgaben zu befriedigen, zumal sie eine Frau kennenlernte, die soviel Selbstbewußtsein und Eigenständigkeit hatte, wie sie es sich gewünscht hatte.

Die Frau ging neben dem Studium arbeiten, machte den Führerschein, kaufte ein Auto, fuhr mit ihrer Schwester in Urlaub, war auch in der Sexualität sicherer und selbstbewußter, war politisch aktiv an der Uni und zog in eine WG. Susanne wollte an 'Freiheit und Abenteuer' etwas abhaben, und sie verliebte sich in diese Frau, wollte sie an sich binden, doch die Frau ver-

lor das Interesse.

Nun machte sie selbst den Führerschein, kaufte ein Auto, das sie zärtlich liebte, fuhr mit ihrem Mann in Urlaub. Sie war stolz, etwas besser zu können als er"

Aus dem Diskussionsergebnis (eine schriftliche Vorbereitung gab es nicht):

Wir waren den Bedingungen, die zu dem 'Wendepunkt' führen, etwas näher gekommen: die - vergessene - Freundin Petra lebte Susanne eine Alternative vor, indem sie unabhängig und selbstbewußt ihr Leben gestaltete, und Susanne hatte gelernt, "etwas besser zu können als ihr Mann" - das Autofahren.

Zur vierten Fassung lag uns folgende schriftliche Diskussionsgrundlage vor:



"Zum Aufbau einer Geschichte zum Thema 'Wie Frauen sich über andere Menschen auf die Welt beziehen': Ausgangspunkt: Wir werden von klein auf eher belohnt für Sozialverhalten als für Tätigkeiten, die nicht frauenspezifisch sind, und wir vermeiden Anstrengungen, solche Tätigkeiten zu erlernen. In Susannes Lebensgeschichte ist Sozialverhalten von Kindheit an noch stärker gefragt als in der üblichen Mädchensozialisation, weil ihre Mutter nach ihrer Geburt fast erblindet. Und schon seit ihrer Kindheit kann S. Bestrebungen nach Selbständigkeit kaum verwirklichen,

weil sie sich dann schuldig fühlt gegenüber ihrer Mutter.

Welche Wege schlägt Susanne ein und mit welchen Vorstellungen lebt sie ("tolle Geliebte sein wollen, freies Individuum, Selbstbewußtsein und Eigenständigkeit, ökonomische Unabhängigkeit"), um selbständig zu werden? Zu welchen Konsequenzen führen die einzelnen Abschnitte dieses Weges? Wie bezieht sich S. im Zusammenleben mit ihrem Mann auf die Welt, an welchen Punkten in der Ehe und sonst beginnt sie, sich nicht mehr über ihn auf die Welt zu beziehen, über wen/was dann?"

Aus der vierten Fassung - 'Erziehung des Ehemannes':

..."Immer wieder floh sie klagend in die häusliche Zweisamkeit und erwartete dort die Lösung ihrer Probleme oder einen Schutz davor.

...Sie wollte sich mit ihm irgendwie engagieren, überredete ihn, Vertrauensmann in seinem Betrieb zu werden, warf ihm politische Unmündigkeit vor, die sie selbst auch hatte. Sie ließ ihn ihre zunehmende geistige Überlegenheit spüren. Er zog sich vor ihren angstauslösenden Ansprüchen immer mehr in Alkohol, Science-Fiction-Fantasie-Gruselromane und auf Fernsehen zurück. Er trank immer mehr. Sie machte sich Theorien, wie sie ihm helfen könnte. Sie überlegte, ob sie in eine WG ziehen sollten, auch weil es ihr mit ihm allein langweilig war, aber er hatte starke Bedenken....."

Aus dem Diskussionsergebnis (Protokollauszug):

Susanne wird zu Tätigkeiten in ihrer Kindheit befragt:

- einkaufen mit Mutter: Preise vorlesen, Uhrzeit sagen, wenig Hilfe im Haushalt,
- Fernsehen: sie wußte das Fernsehprogramm der ganzen Woche auswendig,
- Lesen: Karl May
- im Sessel sitzen und tagträumen - sie mußte leise sein, da ihr Vater viel tagsüber schlief,
- malen, zeichnen.

Auf unsere Frage nach Hobbys: REITEN. Sie ist in der Zeit der Pubertät fünf Jahre lang mit Begeisterung geritten. Reiten gab ihr die meiste Bestätigung. Frage: Warum hat sie dann aufgehört? - Warum hören Frauen an bestimmten Punkten auf, das weiter zu machen, was ihnen großen Spaß macht? -

- wegen Schwierigkeiten mit ihrem 'Kreuz',
- Kostenfrage; ihre Eltern konnten ihr nur eine Reitstunde pro Woche bezahlen,
- Susanne genierte sich, weil sie keine richtigen Reitklamotten hatte, vor den anderen Jugendlichen,
- ihre Eltern meinten, "das gehört sich nicht für Frauen, man kriegt ein breites Becken".

Frage: Warum hat sie ihr Interesse nicht durchgesetzt? - Wie hätte ein Junge gehandelt? -

Susanne bekam dann auch Angst, sie wurde einmal gebissen und erlitt schwere Stürze.



Susanne schreibt nach der Diskussionsvorlage und den Besprechungsergebnissen folgende fünfte Fassung:

Wendepunktgeschichte

5. Fassung



(Wie sich Frauen über andere Menschen auf die Welt beziehen)

Nun war sie also Ehefrau. Zwar war sie nun froh, endlich unabhängig vom Elternhaus ihre soziale Existenz abgesichert

zu haben als Frau eines Ingenieurs mit fester Anstellung und Aufstiegschancen. Andererseits fühlte sie sich schon jetzt von Einengung bedroht, hatte Sehnsucht nach einer diffusen Freiheit. Sie schrieb in's Tagebuch:

"Ich komme mir so geteilt vor. Einerseits fühle ich mich wohl bei ihm, empfinde seine besitzergreifende Art als angenehm und fordere sie sogar heraus. Andererseits will ich weg, weil ich mich gefangen fühle. Ich träume dann von langen, wilden Ritten durch die Camarque auf wunderschönen, weißen Pferden."

Sie war als junges Mädchen tatsächlich einige Jahre mit leidenschaftlichem Eifer geritten. Dabei hatte sie sehr viel Spaß und Bestätigung gefunden. Sie glaubte damals an eine mystisch-sinnliche Verbundenheit mit den Pferden. Sie wollte das Tier zwar beherrschen, aber fühlte sich auch in dessen Bedürfnisse und Eigenarten ein.

Als sie ihren ersten Freund hatte, waren ihre Leistungen und ihr Genuß bei diesem Sport zunächst besonders hoch. Nach einigen Monaten flaute nach und nach das Interesse ab, weil sie meinte, er würde ihr durch seine Liebe und sein sexuelles Begehren zu einem höheren Selbstwertgefühl verhelfen, als sie es aus eigener Kraft schaffen könnte. Sie versprach sich von der Beziehung mehr Bestätigung als vom Reiten, und als sie sich ihm endlich "schenkte", ritt sie schlecht, stürzte häufiger und hörte ganz mit Reiten auf.

Jetzt, als Ehefrau, endlich der erdrückenden Fürsorge und Liebe der Mutter entkommen, war sie oft depressiv, fühlte sich ohne den Mann lebensunfähig, lag manchmal bis nachmittags im Bett und wartete.

Wenn ihr Mann von der Arbeit kam, fing sie an zu leben. Auch er hatte den unangenehmen Teil des Tages erledigt und wollte nun genießen. Sie

war ihm dankbar für die Zuwendung zu seiner "dummen, faulen, gefräßigen" Frau und nahm für Zärtlichkeit Sexualität in Kauf.

Um nicht zur Uni gehen zu müssen, an der sie sich alleingelassen und hoffnungslos überfordert fühlte, schaffte sie sich zu Hause Aufgaben, die sie gerne machte: sie beschäftigte sich wochenlang mit der Wohnungseinrichtung, Haushalt, Tier- und Pflanzenpflege. Aber nach einiger Zeit verloren sie ihre Anziehungskraft. Es wurde immer schwieriger, sich mit diesen Aufgaben zu befriedigen.

Trotz aller Studienschwierigkeiten hörte sie an der Uni zum ersten Mal von der Frauenbewegung, machte zwei Frauenseminare mit (eines über psychosomatische Erkrankungen), verlor aber den Kontakt. Sie erlebte Streiks und Polizeieinsätze an der Uni, wo sie sich aber nur zeitweise voll engagierte; sie hatte Kontakt zu einem viel älteren Kommilitonen, der aktiver Gewerkschaftler war und ihr väterlich einige gesellschaftliche Hintergründe erklärte. Aber nie folgte ein längeres Engagement. Immer wieder floh sie klagend in die häusliche Zweisamkeit und erwartete dort die Lösung ihrer Probleme oder einen Schutz davor.

Er wollte von den Problemen nichts hören, meinte, das wäre ihre Sache. Sie wollte sich mit ihm irgendwo engagieren, überredete ihn, Vertrauensmann in seinem Betrieb zu werden, weil sie ihn zu passiv fand und gern einen aktiven Gewerkschaftler als Mann gehabt hätte, um sich aufzuwerten, aber auch, um dadurch mehr Zeit und Kraft für eigene Tätigkeiten zu bekommen. Sie warf ihm politische Unmündigkeit vor, die sie selbst auch noch hatte und ließ ihn ihre zunehmende Enttäuschung spüren. Er zog sich vor ihren angstausslösenden Ansprüchen

immer mehr in Alkohol und seine Lektüre zurück.

Soziale Kontakte außer der Familie hatten sie nur locker mit einem Pärchen um die Ecke. Aber in der Streikzeit lernte sie an der Uni eine Frau kennen, die sich soviel Selbstbewußtsein und Eigenständigkeit erarbeitet hatte, wie sie es sich erträumte: Die Frau ging neben dem Studium arbeiten, machte den Führerschein, kaufte ein Auto, fuhr mit ihrer "kleinen" Schwester in Urlaub, war auch in der Sexualität und mit Männern sicherer, ohne zu klammern, war politisch und auch sonst an der



Uni aktiv und zog, nachdem sie ein Vierteljahr bei den Beiden gewohnt hatte, in eine WG.

Sie wollte von "Freiheit und Abenteuer" etwas abhaben, verliebte sich in die Frau, wollte sie an sich binden, doch die Frau verlor das Interesse, was sie schwer traf und als Vertrauensbruch wertete.

Doch nach einiger Zeit machte sie den Führerschein, kaufte ein Auto, fuhr mit ihrem Mann in Urlaub. Sie liebte das Auto (60 Pferde!) und genoß es, mit ihm umzugehen, es zu beherrschen und damit Grenzen und



weite Strecken hinter sich zu lassen. Ihr schien es, als hätte sie ihre Beweglichkeit und ihren Aktionsradius erheblich erweitert. Sie fühlte sich ihrem Mann, der schlecht fuhr, überlegen. Seine Abhängigkeit beflügelte ihre Leistungsfähigkeit. Sie konnte viele Stunden fahren und meisterte schwierige Situationen, bei denen ihr Beifahrer fast die Nerven verlor.

Andererseits war sie auch auf ihn angewiesen, denn obwohl sie ihn als ihr Anhängsel zu betrachten begann, hätte sie sich trotzdem nicht getraut, allein zu verreisen und hätte auch kein Geld dazu gehabt.

Er trank immer mehr. Sie machte sich Theorien, wie sie ihm helfen könnte. Sie überlegte, ob sie in eine WG ziehen sollten. Er hatte starke Bedenken. Sie hatte immer weniger Lust, mit ihm zu schlafen, was ihn sehr traf, da er Sexualität als Liebesbeweis verstand. Da sie ihn noch brauchte, schlief sie trotzdem mit ihm.

Sie drängte darauf, daß er sich verändern sollte (Alkoholismus, Inaktivität), ansonsten wäre sie zum Handeln genötigt. Er fühlte sich von ihren Forderungen an die Wand gedrückt und floh in die Kneipe.

Einige Tage später traf sie sich wieder mit einer Freundin, die nun schon seit einigen Monaten von ihrem Freund getrennt lebte. Sie klagte ihr Leid, berichtete von ihrer Theorie, daß sie ihren Mann unterdrückt, daß sie es zu Hause nicht mehr aushält, aber auch kein eigenes

Geld hat und sich das Alleinleben auch nicht zutraut. Im Haus, in dem die Freundin wohnte, wurde eine kleine Wohnung frei. Die Freundin unterstützte sie in der Ansicht, daß eine räumliche Trennung beiden zu mehr Distanz und Selbständigkeit verhelfen würde und forcierte die Entscheidung. Kurz danach zog sie um, nachdem er ihr die monatliche Steuerersparnis zugestimmt hatte.

Sie war im Zweifel, ob ihr Handeln richtig war, hatte ein schlechtes Gewissen, ihn zurückzulassen, weil er sie ja noch brauchte, hörte schon die Vorwürfe der Familie und hatte auch große Angst davor, etwas allein auf die Beine stellen zu müssen. Aber andererseits lockte hier das Eigenleben: Eine erste eigene Wohnung; nette, hilfsbereite Leute im Haus; die Freundin, die ihr die erste Zeit durch praktische Hilfe erleichterte. Hier entwickelte sich eine Hausgemeinschaft und Mieterinitiative, hier waren Studenten, die ähnliche Probleme hatten und sich wehrten, und ein hübscher Mann, auf den sie bald ein Auge geworfen hatte.

Endlich war die Isolation zu zweit durchbrochen! Er tat ihr leid, denn sie hatte ihn ja "unfertig" verlassen. Sie fühlte sich verpflichtet, ihn teilhaben zu lassen, lud ihn ein, machte ihn mit allen bekannt. Er aber empfand Eifersucht gegenüber dem "Haus", er wollte seine Frau für sich haben.

Er merkte langsam, das Tauschgeschäft klappte nicht mehr: Er bekam keine Liebe mehr für materielle Sicherheit und er war auch für ihre Identität nicht mehr lebensnotwendig. Er neidete ihr das beginnende Eigenleben und machte die Trennung vollständig, worüber sie ein bißchen erschrocken und dann sehr erleichtert war, weil sie so die Verantwortung für den letzten trennenden

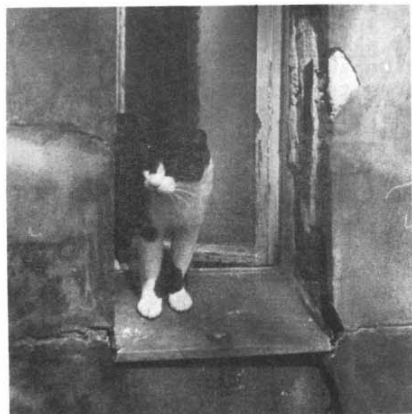
Schritt auf ihn schieben konnte.

Mal schikanierte er sie in seiner Wut mit dem Zurückhalten der Wohnungseinrichtung, mal versuchte er den Verständnissvollen, Großzügigen zu spielen und sie mit Geschenken zurückzugewinnen.

Euphorisch schrieb sie in ihr Tagebuch:

"Ich bin der neue Mittelpunkt meines Lebens. Ich fange an, zu leben ...!"

In dieser Zeit machte sie sich die ersten Orgasmen ihres Lebens.



Die große Wende *****

durch Leiden? *****

Wir haben alle bis auf zwei Frauen über 'Beziehungskisten' geschrieben mit folgenden Schwerpunkten:

- Eifersucht auf andere Frauen/ Abhängigkeit vom Mann
- Partnerwechsel und Abtreibung
- Studium und Partner
- Abhängigkeit und Unterlegenheit
- Selbständigkeit und Besitzansprüche
- 'Lehrer-Schülerin'-Verhältnis und Mutter-Kind-Beziehung.

Die beiden anderen Geschichten bezogen sich auf Ablösung vom Elternhaus und Erfahrungen/Wünsche im Beruf.

Wir haben uns natürlich überlegt, woran es liegt, daß wir fast alle unabhängig voneinander über Probleme mit Männern geschrieben haben. Das scheint uns dafür zu sprechen, daß unsere Entwicklung in letzter Zeit eher über die Auseinandersetzung in Beziehungen läuft als in anderen Lebensbereichen. Zwar beziehen sich alle Menschen auf Menschen, d.h. wir sind - ob Mann oder Frau - gesellschaftliche Wesen, die deswegen existentiell aufeinander angewiesen sind.

Lernen der Lai-tu

B. Brecht

Lernen geschieht auf verschiedene Weise, sagte Me-ti. Lai-tu ist heute fröhlich, ganzherzig, ehrlich, ausdauernd und eine gute Kämpferin. So war sie früher nicht. Sie wurde es, als sie über ihren Bruder Ken-jeh fröhlich war, ihm mit ganzem Herzen anhing, zu ihm ehrlich war, ausdauernde, wenn er müde wurde, und als sie für ihn kämpfte. Ken-jeh aber war fröhlich über die Erfolge der Unterdrückten, von ganzem Herzen für sie, ehrlich zu ihnen, ausdauernd in ihrem Dienst und ein Kämpfer. So kann man vielleicht sagen, daß sie ohne ihn schwerer so geworden wäre, aber jetzt auch ohne ihn so ist.

Dennoch muß es in den Beziehungen zwischen Menschen qualitative Unterschiede geben, denn häufig definieren sich Frauen fast ausschließlich über einen Menschen, meist einen Mann. Sie lassen sich, wenn sie Hausfrau sind, vom abends heimkehrenden Mann von der 'Welt draussen' erzählen. Selbst wenn sie berufstätig sind, sehen sie ihre Arbeit als weniger wichtig an, sehen sich als Zuverdienerin, deren eigentliches Zentrum das Heim ist. Männer dagegen haben ihren Schwerpunkt meist bei außerhäuslichen Tätigkeiten, sei es Beruf und/oder Hobby. Sie finden darüber Beziehungen zu anderen Menschen. Offenbar sind die Tätigkeiten von Frauen für den unterschiedlichen Bezug auf die 'Welt' entscheidend. Sie stellen wenig langfristig verwendbare Produkte her, ein Großteil ihrer Arbeit wird jeden Tag zerstört. Der einzige, der ihre Arbeit 'würdigen' könnte, ist der Mann, von dem sich daher eine hohe emotionale Abhängigkeit entwickelt, bei dessen Verlust das Leben verloren erscheint.



Diesen Bezug über Personen entwickeln wir im Gegensatz zu Männern, indem wir typisch weibliches Sozialverhalten von klein auf lernen. Hinzu kommt, daß wir es häufig vermeiden, andere als frauenspezifische Tätigkeiten zu erlernen. Damit entfallen viele Bereiche, die uns Bestätigung verschaffen könnten. Diese Überlegungen könnten erklären, daß Konflikte mit unseren Männern solange unsere Hauptprobleme sein werden, wie wir uns im wesentlichen über sie auf die Welt beziehen.

Wir haben alle Leidensgeschichten geschrieben. Das Leiden scheint notwendige Voraussetzung für den Prozeß des Umbruchs zu sein, den wir in unseren Geschichten beschreiben. Er wurde offensichtlich eingeleitet durch ein wachsendes Unbehagen, Unzufriedenheit, diffuse Vorstellungen darüber, daß 'etwas passieren' muß. Äußere Einflüsse wie z.B. Freund hat Nebenbeziehung, eigene Wohnung in Aussicht, bestärkten uns, neue Wege zu gehen - auch sich verlieben war ein Auslöser unter anderen. Wir fanden heraus, daß wir alle in diesen Umbruchsituationen auf emotionalen Rückhalt bei unseren Freunden/Freundinnen, Frauengruppe, Kindern angewiesen waren.

Andere wichtige Faktoren bezogen sich auf das Sich Einlassen auf berufliche Anforderungen und auf materielle Sicherheit.

Durch das Schreiben der Geschichten und die Diskussion darüber hat sich unsere Einstellung gegenüber den beschriebenen Problemen geändert. Und nicht nur das: wir sind hellhörig geworden für eine Reihe frauenspezifischer Haltungen und bemühen uns, anders zu handeln als früher. Das sieht dann so aus:

Wie und wo ich meine Probleme in der Geschichte inzwischen besser in den Griff bekommen habe

Nach dem Auszug aus der ehelichen Wohnung hatte ich mit zweierlei Abhängigkeiten zu kämpfen: mit der materiellen und der emotionalen, die sich aus Angst vor dem Eigenleben, aus Mangel an Selbstwertgefühl ergab.

Um mich von der materiellen Abhängigkeit zu befreien, machte ich bald den Taxischein. Seit kurzem habe ich Scheidungspläne.



Um die emotionale Abhängigkeit abzubauen,

- nahm ich mir vor, nie mehr eine Isolation zu zweit zuzulassen, deshalb will ich z.Z. nicht mit meinem Freund allein zusammenleben,
- übte ich sexuelle Verweigerung, wenn ich selbst keine Lust hatte; lehnte alleinige Verantwortung für Verhütung ab und ließ mir die Spirale herausnehmen,
- erweiterte ich meine freundschaftlichen Kontakte zu den Hausbewohnern und an der Uni,
- studierte ich zum ersten Mal intensiv: ich machte einen Kapital-Kurs mit und kann jetzt grundlegende, ökonomische Bewegungsgesetze der Gesellschaft erkennen, Perspektive und politischen Standort von (wissenschaftlichen) Arbeiten einschätzen. Ich habe brauchbare Forschungsmethoden kennengelernt und kann jetzt verbindlich in einer Arbeitsgruppe arbeiten. Und ich weiß jetzt, auf welcher Seite ich stehe und warum.

In den Sozialistischen Frauenbund bin ich eingetreten, um mit den angeeigneten 'Werkzeugen' zu arbeiten und sie auf Frauenforschung anzuwenden. Ich wollte mich organisieren, mich qualifizieren, langfristig politisch arbeiten, mich mit anderen Frauen solidarisieren.

Ich übte auch in anderen Kollektiven, verantwortlich zu arbeiten, z.B. im Betreuersteam eines Falken-Kinderlagers. Ebenso im Streikrat der Taxi-

firma während unseres Streiks gegen Lohnkürzungen. Diese Arbeit hatte für mich besondere Bedeutung, da die materielle Existenzsicherung in Gefahr war.

Das hört sich alles sehr heroisch an, war aber oft mit großen Schwierigkeiten, Angst und Zurückfallen in Gewohntes verbunden und nur mit Hilfe von anderen Menschen zu schaffen. Ich gab noch oft auf, und ich hatte (habe) große Arbeitsschwierigkeiten. Und trotz allem bin ich parallel zu den aufgezählten Aktivitäten wieder eine 'Tauschbeziehung' eingegangen; diesmal 'Wissen gegen Liebe', was wieder eine hohe emotionale Abhängigkeit meinerseits bewirkte.

Die Schwierigkeiten zeigten sich in verschiedenen Bereichen: Meine sexuelle Zuneigung war sehr zwiespältig, ich machte meinem Freund oft den Vorwurf der Gefühlskälte (da hatte ich wieder etwas gefunden, was bei ihm zu ändern wäre), und wir verstrickten uns in ständigen Mißverständnissen.

Die Probleme waren zeitweise bedrückend. Die Besprechung der alten Wendepunktgeschichte in der Gruppe half, die wieder gemachten Fehler und die immer noch vorhandenen behindernden Haltungen aufzudecken, aber die Angst vor dem Liebesverlust war noch so groß, daß ich nur halbherzig und durch 'Reden' versuchte, die Situation zu verbessern. Aber wie? Nicht mal die Alternative war klar.

Diesmal wurde der Wendepunkt 'aufgezwungen' durch einen mehrmonatigen Auslandsaufenthalt des Freundes, der zunächst wieder Angst und Handlungsunfähigkeit zur Folge hatte. Aber schon einen Monat vor seiner Abreise schrieb ich ins Tagebuch:

"Einerseits habe ich Angst, bin entsetzt, zieht sich mir Kehle und Magen zusammen (was soll ich die ganze Zeit bloß Sinnvolles machen?!). Bestätigung und Hilfe wird mir fehlen, Zärtlichkeit, Einsamkeit - stehe wieder allein im Leben, muß mich selbst verteidigen und in die böse, feindliche Welt hinauswagen, habe nicht selbstverständlich interessante Gespräche, muß bei anderen viel erklären (und auch verteidigen - wat unbequem!). Bin gezwungen, mit mir was anzufangen.

Andererseits könnte ich gerade dadurch aktiver werden, endlich mein Examen in Angriff nehmen, mir mal selbst genügen, mich nicht soviel mit Warten beschäfti-

gen und nicht immer meine Arbeiten unterbrechen, wenn er kommt. Neue,

tiefer soziale Kontakte knüpfen, Experimente machen, mich um mich Sorgen machen und hoffentlich a r b e i t e n . Wenn ich das aber schaffen sollte (und ich habe fünf Monate Zeit!), bin ich eine andere, habe ihn vielleicht nicht mehr nötig. Und dann??? Wovor hast Du so'n Schiß? Hast Du vor Veränderungen immer noch Angst? Na gut, alles ist neu, Du bist unsicher, aber hat nicht Dein letzter Wendepunkt auch Angst gemacht, und nachher warst Du froh?

Ja gut, Du bist bequem, vieles allein zu verantworten, aber durch den Zwang dazu wirst Du nur noch grösser! Mensch, Mädel, im Grunde ist das die Gelegenheit! Aber eine nicht selbst herbeigeführte."

Wie ich die Gelegenheit nutzte:

- Um nicht das erste Wochenende ohne ihn allein zu verbringen, fuhr ich kurz entschlossen mit zum Frauengrundstudiums-Treffen nach Hamburg und wunderte mich, wie gut es mir tat.



- Ich entwickelte eine lustbetonte Beziehung zu einem Mann.
- Machte bald eine Delegationsfahrt der Falken nach Prag mit und schrieb danach einen Teil des Reiseberichtes.
- Flog nach einiger Zeit zu meinem Freund in ein sozialistisches Land zu Besuch. (Ich reiste zum ersten Mal allein, staunte, wie gut alles mit Anmeldung, Flug, Grenzformalitäten und dem Zurechtfinden in der fremdsprachigen Großstadt ging).

Noch 'ne Geschichte- TUWAT von Agnes:

- Ich schaffte meinen letzten aufwendigen Schein an der Uni und begann meine Examensvorbereitungen zu intensivieren.
- Machte wieder Zeltlagervorbereitung mit, aber viel aktiver als letztes Jahr, z.B. bereitete ich ein Referat vor.
- Ich organisierte mit anderen SFBW-Frauen eine neue Gruppe.
- Wohnte, obwohl er zurück war, drei Wochen in einer 'Ferienwohnung' mit einer Frau aus der Gruppe
- und hatte Pläne für eine Frauen-WG, die allerdings wieder wackelig sind.

Diese gemachten Erfahrungen

(die Wichtigkeit meiner Arbeit; die alleinige Verantwortung über gewichtige Entscheidungen, z.B. Anschaffung eines Fotolabors, Planung der Reise, dem Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Sexualität nachgehen zu können, das Wichtig- und Wohlfühlen in der Frauengruppe)

bewirkten:

- selbstbewußteres, gelasseneres Herangehen an die Beziehung zum zurückgekehrten Freund - mein Autonomiestreben als Anspruch auch mit der Möglichkeit der Trennung einzubringen; nicht mehr die Beziehung um jeden Preis zu halten (so nötig habe ich es nicht mehr).
- Umzugspläne in ein instandzusetzendes Haus mit Frauen und Männern.
- Wichtigernehmen der eigenen Arbeit - PELAGEA-Herstellung, Examensvorbereitung, Taxi-Fahren.

Meine Geschichte ähmt der Abgedruckten: Isolation, enge Zweierbeziehung in gemeinsamer Wohnung, starke Abhängigkeit vom Freund. Zwar hatte ich, als ich die Geschichte schrieb, diese Situation schon verändert, war in eine 1-Zimmer-Wohnung gezogen, trotzdem ließ ich mich vom neuen Freund wieder einengen. So wohnten wir z.B. meist zusammen in meiner Wohnung. Durch die Besprechung der Beziehungsgeschichten merkte ich, daß ich aus emotionaler Abhängigkeit, der 'Sucht' nach Geborgenheit und aus Bequemlichkeit lange fast unerträgliche Situationen ausgehalten hatte. Durch meine fehlende Eigenständigkeit fühlte ich mich nur an der Seite des Freundes sicher genug, mein Studium durchzuhalten. Wieder hatte ich mich eingerichtet. Mit einem Freund für den Bauch und Susanne als Vorbild, die mit mir im selben Haus wohnte, ließ es sich einfach leben.

Durch Konkurrenz um einen gemeinsamen Freund verstärkte sich ein Konflikt zwischen uns, der vorher nur leise brodelte, wenn ich versuchte, unabhängiger zu werden. Die Situation ging mir stark an die Nerven. Ich wollte die Frauengruppe wechseln, in der ich mit Susanne nun schon ein Jahr war und versuchte, ihr so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen.

Die nächsten Schritte

Schwestern,
für uns gibt es viel zu lernen:
uns zu lieben,
unser uraltes Geschick
zu hassen,
den Nebel vor unseren Augen
langsam und stetig
vertreiben.

Uns dabei behilflich sein,
das immer klarer werdende
nicht zu fürchten:
neben der Blindheit
ist erstes Erblicken gewaltig.

Uns nicht mit dem Erkennen
einiger Umrisse
zufriedengeben:
weiterblicken wollen.

Anna Tühne



In dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, mit 18 Leuten ein seit längerer Zeit leer stehendes Haus zu bekommen, das jedoch von Grund auf renoviert werden mußte. Obwohl die vertraglichen Seiten nicht geregelt waren, Wasser, Strom und Fensterscheiben weitgehend fehlten, wollten vier Leute, unter denen ich war, nach einigem Zögern in dieses Haus einziehen. Dies war die waghalsigste Sache, die ich je angefangen hatte. Einerseits lockte mich das Neue, andererseits konnte ich mich so dem Druck der alten Umgebung entziehen.

Nach einer Woche gab es schon wieder Wasser und Strom, und so zogen auch bald die Nächsten ein. Durch die gemeinsame Arbeit wurden wir bald zu einer Gemeinschaft. Ich lernte, mich für meine Interessen einzusetzen. So wollte ich z.B. nicht nur in der Küche stehen, sondern



handwerkliche Fähigkeiten, bei denen ich bei früheren Freunden nur ehrfürchtig zugehört hatte, jetzt selbst lernen.

Obwohl ich in der folgenden Zeit mein handwerkliches Können erweiterte, kamen doch Situationen vor, in denen ich mir weniger zutraute als einem Mann. So fragte ich z.B. einen, mit dem ich gleichzeitig das Verputzen lernte, ob ich es auch richtig mache.

Durch die praktische Arbeit fällt mir häufiger auf, daß ich versuche, mich vor schwierigen oder gefährlichen Aufgaben zu drücken (z.B. Dachrinnenreparatur). Kann ich mich dann doch dazu durchringen, solche Arbeiten allein

oder mit anderen erfolgreich durchzuführen, ärgere ich mich, weil ich mir vorher so wenig zutraute.

Diese neu gelernten Tätigkeiten sowie das Zusammenleben in der Hausgruppe haben mir mehr Selbstbewußtsein gegeben. Dadurch hat sich auch meine Einstellung zu meiner Dissertation an der Uni geändert. Ich merke eher, wenn ich Schwierigkeiten aus dem Weg gehen möchte und setze mich stärker als früher ein, sie zu meistern.

In der Hausgruppe bringe ich aktiv meine Ideen in die Diskussionen darüber ein, wie ich mit den anderen leben möchte. So setzte ich mich z.B. für die Beibehaltung eines großen, schönen Gemeinschaftsraumes für das ganze Haus ein, weil ich dies als Voraussetzung für ein gemeinsames Leben ansehe.

Auch nach außen versuche ich, besonders mit den Frauen aus dem Haus, politisch aktiv zu werden. So besuchten wir auf der Volksuni den Workshop "Wie mache ich ein Flugblatt" und setzten unsere neu erworbenen Kenntnisse bei der TUWAT-Aktion ein.

Denkt Ihr jetzt, eine neue Kämpferin für den SFBW für Feminismus und Sozialismus ist gebacken, so muß ich Euch enttäuschen. Trotz der vielen Aktivitäten bin ich im SFBW eher passiver geworden, ärgere mich über eingefahrene Strukturen, versuche aber nicht, eine Änderung herbeizuführen. Vielleicht muß ich erst durch meine anderen Aktivitäten soviel Selbstbewußtsein gewinnen und den Kampf erst woanders proben, bevor ich es auch hier wagen kann, neue Vorstellungen zu entwickeln und diese stärker einzubringen.

Unter dem Pflaster, da liegt der Strand



ENTWICKLUNG durch GRUPPENARBEIT

Diese uns beeindruckende Entwicklung, die in den Berichten zum Ausdruck kommt, haben wir nicht zuletzt durch unsere Gruppenarbeit unterstützt. Obwohl wir doch mitunter mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und haben.

Zum Beispiel ist die Schreiberin ganz schön verunsichert, wenn wir während der Diskussion ihrer Geschichte ihre Erinnerung in Frage stellen (Widersprüche, Leerstellen ...). Das wird noch dadurch verstärkt, indem einzelne Frauen auf bestimmte Punkte besonders beharrlich eingehen, z.B. beim Thema 'Tausch in Beziehungen' oder 'Verweigerung von Weiterbildung'. Das bohrende Fragen kann darauf beruhen, daß ein eigenes Problem angesprochen wird. Wenn wir den Eindruck hatten, daß eine Fragerin möglicherweise ihre eigenen Probleme in die Geschichte hineinmanövriert - ohne daß sie es zu merken scheint - haben wir ihr vorgeschlagen, darüber selbst eine Geschichte zu schreiben.

Häufiger kam es vor, daß eine Schreiberin an bestimmten Stellen blockte. Wenn sie wollte, hatte sie die Möglichkeit, das Protokoll nachzulesen und sich erneut mit unseren Fragen auseinanderzusetzen.



Aus der Theorie für die Praxis lernen -

VERGLEICH

ZWEIER FORSCHUNGSANSÄTZE

Für uns alle war es nach wie vor schwierig, in der Diskussion die individuelle Ebene zugunsten unserer Forschungsfragen zu verlassen. Nachdem wir alle Geschichten besprochen hatten, wollten wir uns einen Überblick über unsere bisherige Arbeit verschaffen. Zu dem Zweck stellten wir Antworten von uns auf u.a. folgende Fragen zusammen:

- was haben wir aus der Diskussion der Geschichten gelernt?
- was hat sich durch das Schreiben für uns verändert
(vergl. die o.a. Berichte)

Das Ergebnis konfrontierten wir mit einem Theorieansatz aus der feministischen Frauenforschung.³⁾

Wir versprachen uns davon, unseren eigenen Standpunkt besser erfassen und vermitteln zu können. Das Bewußtsein darüber, daß wir mit unserer Arbeit ein bestimmtes Feld in der Frauenforschung besetzen, hatten wir nur vage. Ebenso war das Verständnis für die Bedeutung einer Auseinandersetzung mit theoretischen Vorstellungen gering, die nicht unmittelbar unsere Arbeit betrafen.

So war es für die meisten von uns das erste Mal, sich mit einem Text zu beschäftigen, der nicht nur Praxis beschrieb, sondern auch methodologische Probleme in den Sozialwissenschaften behandelte, aus denen dann Postulate für eine Theorie der Frauenforschung abgeleitet wurden.

Im Praxisteil des Artikels wurde versucht, am Beispiel der 'Frauenhausinitiative "Frauen helfen Frauen e.V.", Köln', diese Postulate an-

³⁾ Maria Mies, Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen, in: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis 1, München 1978

zuwenden. Da hierin der Stellenwert der Dokumentation von Lebensgeschichten und Erfahrungen damit behandelt werden, schien uns der Text für unser Anliegen geeignet zu sein.

Es folgt eine Zusammenfassung der Postulate und der durch sie geleiteten Praxis, wobei wir natürlich schwerpunktmäßig den uns interessierenden Bereich schildern.

POSTULATE ZUR FRAUENFORSCHUNG

(vorgetragen auf dem ersten Kongreß der Sozialwissenschaftlerinnen in Ffm, 2/1977)

1. An die Stelle von Wertfreiheit soll bewußte Parteilichkeit treten:
 - Wertfreiheit stempelt die zu Erforschenden lediglich zu Wissenschaftsobjekten und läßt auch die Forschenden unberührt,
 - hingegen setzt Parteilichkeit an der Betroffenheit aller am Forschungsprozeß Beteiligten an. (a.a.O., vgl. S.47)

2. Die Forschungsbeziehung von 'oben nach unten' soll ersetzt werden durch die Sicht von 'unten':
 - Wissenschaft von 'oben nach unten' bedeutet Herrschaftsstabilisierung,
 - Wissenschaft von 'unten' führt dagegen zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit den und für die Unterdrückten. (a.a.O., vgl. S.48)

3. 'Zuschauerforschung' wird ersetzt durch aktive Teilnahme an emanzipatorischen Aktionen. Forschung soll in diese Aktionen integriert werden:
 - der 'Zuschauerforschung' liegen Theorien zugrunde, deren Wahrheitsgehalt sich an methodischen Verfahren und Prinzipien mißt.
 - Im Gegensatz dazu setzt die Methode der aktiven Teilnahme eine Theorie voraus, deren Wahrheitsgehalt sich am Grad des Vorantreibens konkreter Praxisprozesse erweist. (a.a.O., vgl. S.49)

4. Die Verunsicherung des Status quo ist Ausgangspunkt neuer Erkenntnis:
 - erst die Veränderung selbst ver-

schaftt ein Bewußtsein von der wirklichen Lage.
(a.a.O., vgl. S.50)

5. Die Wahl des Forschungsgegenstandes ist abhängig von allgemeinen Zielen, strategischen und taktischen Erfordernissen der sozialen Bewegung, die die Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen aufheben.
 - Wissenschaft soll nicht der geistigen 'Onanie' dienen. (a.a.O., vgl. S.51)

6. Der Forschungsprozeß soll zum Bewußtwerdungs- und Subjektwerdungsprozeß werden:
 - statt Wissen im Interesse der Herrschenden, Erkenntnisse, die das Leben der Betroffenen verändern helfen. (a.a.O., vgl. S.52)

7. Die Entwicklung einer feministischen Gesellschaftstheorie entsteht in der Teilnahme an Aktionen und Kämpfen der Bewegung, in theoretischen Auseinandersetzungen über Ziele und Strategien und in der dauernden Diskussion mit den ehemaligen Forschungsobjekten. (ebenda)



Versuch der Anwendung dieser Postulate durch die Frauenhausinitiative zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen

Die Initiative gründete 1976 einen Verein "Frauen helfen Frauen". Gemeinsam mit den Betroffenen stellte sie sich allen anfallenden Problemen und setzte eine Auseinandersetzung darüber in der Öffentlichkeit

durch, mit dem Erfolg, daß ein Frauenhaus eröffnet werden konnte.

Frauen, die in dieses Frauenhaus kamen, befanden sich in akuter Krisensituation (die Fassade der Normalität, der Status quo, war zusammengebrochen). Trotz der ungesicherten materiellen Situation waren die Frauen offen für Auseinandersetzungen und Neuorientierungen, zumal eine soziale Absicherung durch die Alternative kollektiven Lebens im Frauenhaus gegeben war. In dem therapeutischen Konzept, als eine Verbindung von Handeln und Forschen, nahmen Gespräche großen Raum ein. Anfangs waren sie noch stark psychologisch-gruppentherapeutisch ausgerichtet, boten nur die Möglichkeit der individuellen Bewußtmachung, nicht aber die Erkenntnis gesellschaftlich und polit-ökonomischer Herrschaftsverhältnisse (zumal diese Einsichten noch durch die ungesicherte Existenzgrundlage erschwert wurden), an denen gemessen das Mann-Frau-Verhältnis nur einen Teil darstellt.

Durch Sprechen und Vergleichen in der Gruppe wurden erste Verallgemeinerungen über das Funktionieren von Gewalt in der Ehe möglich. Doch auch die-



ses methodische Vorgehen erwies sich als unzulänglich, da diese Gespräche spontan und unstrukturiert waren, so daß die Lernprozesse also unausgesprochen und zufällig blieben. Zur Weiterführung der Lernprozesse ergab sich die Notwendigkeit einer systematischen Dokumentation. Zwei Jahre nach Gründung des Vereins bildete sich eine Dokumentations-Gruppe, die mittels Tonbandprotokollen die wichtigsten Stationen der Frauenbiografien nachzeichnete. Hierdurch war zum ersten Mal eine Objektivierung der subjektiven Leidenserfahrungen einer Frau gegeben, und zwar insofern als "sie ihr Schicksal nicht mehr als einzelnes, durch eigenes Verschulden oder Sozialisationsprozesse determiniertes erfährt, sondern als gesellschaftlich und historisch gewordenes und daher auch gesellschaftlich zu veränderndes". (a.a.O., S. 56)

Die systematische Bearbeitung der Erinnerung als bewußtes Kampfmittel für die eigenen Interessen

Vom Forschungsgesichtspunkt her geben diese Lebensgeschichten Aufschluß über die Art und Weise des Umgehens mit den vorgefundenen Lebensbedingungen (wie Klasse, Ausbildung, Berufswahl, Ehe, Kinder) und darüber, wie Frauen ihr eigenes Leben interpretieren. Anhand einzelner Stationen des Lebens kann chronologisch der gesamtgesellschaftliche und historische Kontext hergestellt werden, so daß die einzelne Frau ihre Geschichte oder Einzelbiografie als Teil allgemeiner Geschichte verstehen lernen kann. Als Beispiel kann die Frage, wann der Mann angefangen hat, die Frau zu schlagen, Aufschluß geben über den Zusammenhang von ökonomischen Krisen (Arbeitslosigkeit), Entfremdungserscheinungen (Alkohol), und privater Gewalt.

Die ersten Forschungsergebnisse der Dokumentationsgruppe zeigten oft eine Diskrepanz auf zwischen Erzähltem und dem tatsächlichen

Verhalten - auch berichteten die Kinder der Mütter Sachverhalte anders als diese selbst. So mußte die Methode, die für sich in Anspruch nahm, an die lebensgeschichtliche Wahrheit einer Frau heranzukommen, von Maria Mies in Frage gestellt werden.

*Methodisches Vorgehen
in der Bearbeitung
der eigenen Lebensgeschichten -
Vergleich beider Praxen*

Wir Frauen, die wir große Schwierigkeiten hatten, während der Bearbeitung unserer Geschichten unsere Erinnerung in Frage zu stellen, dabei auch noch methodisch vorzugehen und Veränderungsprozesse bei uns in Gang zu setzen, schrieben vor der Besprechung unseres Artikels 'Besinnungsaufsätze' über unsere Veränderung und über die Perspektiven, die durch das Besprechen unserer Geschichten sich heraus-kristallisierten. Anschließend konnten wir bestimmte Probleme und Sichtweisen, die wir bei anderen auch vorfanden, verallgemeinern, so daß wir mit einer größeren Distanz zu unserer eigenen Arbeit an das Lesen und Besprechen dieses Artikels gingen. Zwar hatten wir Schwierigkeiten mit dem abstrakten Niveau der Sprache, aber auch 'Aha'-Erlebnisse durch die Vergleichsmöglichkeiten.

Wie schon aus den vorangehenden Artikeln ersichtlich, sind wir keine Selbsterfahrungsgruppe, sondern verstehen uns als sozialistisch-feministische Frauenforscherinnen, die bei sich selbst ansetzen (als empirischem Untersuchungsmaterial), dem auf die Spur kommen wollen, wie, wann und wodurch Frauen handlungsfähiger werden, sich also nicht mehr nur als Opfer der Verhältnisse begreifen, sondern mit Freude aktiv verändernd sich und die Verhältnisse gestalten lernen.

Mit dem Text von Maria Mies wird uns hier schon 1978 eine

sozialwissenschaftlich fundierte Methode vorgestellt, die mit unserem Vorgehen viele Gemeinsamkeiten aufweist, mit der wir uns jedoch erst jetzt auseinandersetzen.

Opfer, wer wird Dich befreien ?



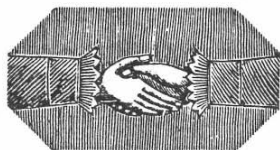
*Der grundsätzliche methodische
Unterschied der Erinnerungsarbeit
an Frauen-Leidensgeschichten*

Das Problem des vorgestellten Ansatzes - wie der lebensgeschichtlichen Wahrheit einer Frau auf die Spur kommen, wenn sie Teil der Überlebensstrategie ist? - ist in unserer Herangehensweise gelöst. Unsere methodische Lösung, die Irrlichter eigener Erinnerung auszublenden, um neue Erkenntnisse über die eigene Lebenshaltung zu entzünden, ist die schlichte, aber sozialwissenschaftlich begründete kollektive Frageweise -

- "wo warst denn Du aktiv?"
- "hast Du eingewilligt?"
- "Deine Interessen ansatzweise verwirklicht, verteidigt?"
- "warum zu dem betreffenden Zeitpunkt Dir wichtige Lebensqualitäten der Beziehung wegen zurückgenommen?" -

Die Frage also, nach der eigenen Verantwortlichkeit für sich selbst, nach der Einwilligung in unterdrückerische Verhältnisse, welche in der individuellen Geschichte eine lange historische Tradition haben kann, so daß wir oft eine bestimmte Leidens- und Opferhaltung - bis in die kleinsten Bauteile der

Persönlichkeit - bis in die frühe Kindheit verfolgen; denn Grundlage unserer hier dargelegten und in die Praxis umgesetzten Theorie ist die Voraussetzung, daß des Menschen Entwicklung die Auseinandersetzung mit der Natur erfordert, um sie sich selbstständig aneignen und somit verändern zu können. Diese Erkenntnis - angewendet auf frauenspezifische Entwicklung und Frauenbefreiungsstrategien - bedeutet: Frauen haben in unterschiedlicher Form selbsttätig in ihrer Entwicklung feindlichen Lebens-(Erziehungs-) Bedingungen eingewilligt.



Diese Einwilligung kommt in bestimmten Haltungen zum Ausdruck. Logische Konsequenz des Weiterdenkens: Da wir an unseren Verhältnissen, Verhaltensweisen und Haltungen mitgebaut haben, können wir diese insofern auch selbst wieder umbauen.

Maria Mies kann der lebensgeschichtlichen Wahrheit einer Frau nicht näherkommen, weil sie diese Haltung und ihre Entstehung entweder unterbewertet oder nicht sieht, ja, die betroffenen Frauen als noch nie gewesene Subjekte begreift.

' Erschlagene können nicht mehr auferstehen '

Wir gehen davon aus, daß Mädchen in ihrer frauenspezifisch geprägten Sozialisation eher den Weg des Kompromisses, Leidens und 'Sich-Verführen-lassens' gehen, als Widerstand zu leisten, und es gilt, diese frauenspezifische Passivhaltung aufzudecken!

Ein nicht zu unterschätzendes weiteres Problem für die bewußte Verarbeitung der eigenen Lebensgeschichte ist - auf der Grundlage einer Theorie - die Wahl der Technik zur Wiedergabe der Erinnerungsarbeit, wie z.B. informelle Zweiergespräche, Ton-

bandprotokolle u.a., das Auf- und Umschreiben der eigenen Geschichte, Rollenspiele u.a.). Wir wählten gezielt das selbsttätige Aufschreiben der eigenen Geschichte, da Schreiben eine bewußtere Erinnerungsarbeit als ein mitgeschnittenes Gespräch erfordert und sich eine für alle Frauen lesbare Geschichte gezielter vorbereiten und hinterfragen läßt.



KONGRESS

ZUM THEMA:

"Autonome Frauenbewegung
und die Organisationsfrage"

Anfang Dezember 1981

Die Selbstorganisation vieler Frauen in Projekten und Frauengruppen bringt auch Probleme: Energie, Erfahrung und Wissen werden verschleudert, weil die einzelnen Projekte und Gruppen kaum Kontakt zueinander haben; Frauen versinken überbelastet im Projektalltag, Diskussionen über den Einfluß und den Stellenwert von Projekten kommen zu kurz.

Aus diesen Gründen plant der Verein für "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen" Anfang Dezember 1981 in Köln einen Kongreß zum Thema "Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage", für den die Diskussion folgender Fragen vorgeschlagen wird:

- Wie sind wir mit Konkurrenz, Hierarchie und Macht in unserer Gruppe umgegangen?
- Hatten wir eine gesamtgesellschaftliche Zielsetzung bei unserem Projekt? Haben wir versucht, sie in der Alltagsarbeit umzusetzen?
- Wie haben wir die Verbindung des "Persönlichen" mit dem Politischen organisiert? Zum Beispiel: Feminismus nach der Arbeit oder in der Arbeit?

- Wie sind wir mit dem Problem "Institutionalisierung" umgegangen? Haben wir eigene Institutionen (Frauenhäuser) geschaffen oder haben wir mit bestehenden Institutionen zusammengearbeitet?
- Welche Perspektiven ergeben sich aus der Bestandsaufnahme für das Projekt und die Frauenbewegung?

Die Veranstalterinnen hoffen, daß auch Frauen, die nicht in Projekten arbeiten, Gruppen anbieten in denen ein selbstgewähltes Thema, das zur Fragestellung des Kongresses gehört, erarbeitet wird.

Alle interessierten Frauen werden aufgefordert, an der Vorbereitung des Kongresses mitzuarbeiten.

Nähere Informationen bei:
Sozialwissenschaftliche
Forschung und Praxis für
Frauen e.V., Jülicher Str.22,
5000 Köln, Tel. 0221-236927.



NOTIEREN - WICHTIG - NOTIEREN -
INFO - ABEND SFBW

14.10.81, 19.30 Uhr, im Kulturhaus Wilmersdorf, Sigmaringer Str. 25 (U-Bahnhof Blissestraße)

Hat es Euch nicht schon immer interessiert, oder hattet Ihr nicht schon immer Lust, in einer Arbeitsgruppe

- "Frauen und Gewerkschaft",
 - "Frauen und Gesundheit",
 - "Frauen und Sport (Körper)",
 - "Frauen und Frieden"
- oder in einer
- Theatergruppe

mitzumachen? Alle diese Gruppen werden auf dem Info-Abend neu angeboten bzw. hoffen auf Zuwachs.

WIR WOLLEN UNS UND DIE WELT
VERÄNDERN!

Zu diesem Zwecke veranstalten die Frauen des Sozialistischen Frauenbundes zusammen mit anderen Frauenorganisationen am 7./8. November 1981 im Nachbarschaftsheim Urbanstraße 21, 1000 Berlin 61, ein Frauenwochenende.



Unter dem Motto "NICHT NUR TRÄUMEN VON GEMEINSAMKEITEN - STRATEGIEN ZUR FRAUBEFREIUNG" wollen wir erleben, wo und wie Frauen gegen ihre Unterdrückung kämpfen, welche unterschiedlichen Formen des Widerstandes sie den Bedrohungen durch Kriegsgefahr, der Diskriminierung durch Sexismus, Ideologien, Medizin, Recht etc. entgegensetzen.

- Wir wollen an diesem Wochenende Erfahrungen austauschen, uns unsere Stärken vermitteln und gemeinsam weitere Alternativen entwickeln.

- Frauen, die Lust haben bei diesem Wochenende mitzumachen, sollten sich ganz schnell bei

- Carmen Walker-Meyer, Fidicinstraße 34, 1 Berlin 61, Tel. 691 15 11

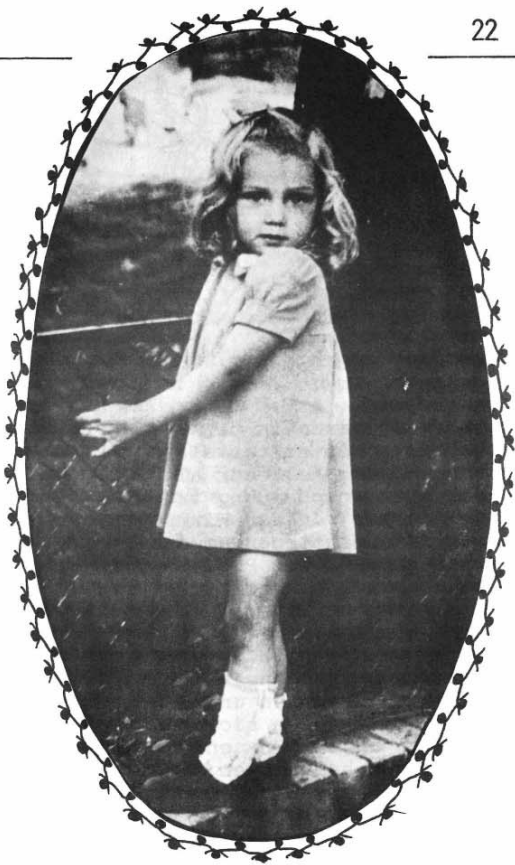
melden.



Und nun zu uns!

Das Geschichtschreiben haben einige von uns im Rahmen des in Hamburg laufenden Frauengrundstudiums kennengelernt (näheres dazu siehe Argument Studienheft SH 44, 1980). Ein Schwerpunkt des Frauengrundstudiums ist es, zur weiblichen Sozialisation zu forschen. Sonja, die Initiatorin unserer Gruppe, hat einen Aspekt dieser Forschungsarbeit zum Thema ihrer Diplomarbeit (Psychologie) gemacht, nämlich: Zur Lebenshaltung "Warten" bei Frauen. Über das Medium des Geschichtschreibens. Sie suchte acht Frauen aus verschiedensten Lebensbereichen, die Lust hatten, mit ihr Geschichten zum Thema Warten zu schreiben und zu bearbeiten. Die meisten Frauen sind Studentinnen aus verschiedenen Bereichen (Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Rhythmik, Theologie). Einige sind verheiratet, haben Kinder. Die Altersspanne reicht von 22 Jahren bis 38 Jahren. Seit Oktober 1980 arbeiten wir wöchentlich zusammen und sind zu einer Gruppe zusammengewachsen, die allen wichtig geworden ist und viel Spaß macht. Keine von uns ist bisher ausgestiegen.

Wir sind fast alle im Sozialistischen Frauenbund engagiert, und da es zu unserem Selbstverständnis gehört, unsere Arbeit und mögliche Ergebnisse weiterzugeben, wollen wir Euch hier unsere Arbeit vorstellen. Das Vorbereiten und Besprechen der Texte hat uns geholfen, abgesehen von der Freude am gemeinsamen Produzieren, unser bisheriges Vorgehen und unsere Arbeitsweise zu reflektieren. Auch unser nächster Schritt hat sich herauskristallisiert, nämlich die Geschichten auszuwerten, Thesen und Ergebnisse zu formulieren. Diese stehen jedoch leider noch nicht in der Pelagea. Die Texte sind zwar von einzelnen ausgearbeitet, jedoch gemeinsam bespro-



chen und korrigiert, von daher nicht namentlich gekennzeichnet. Wenn Ihr Fragen habt, oder überhaupt gerne Kontakt mit uns aufnehmen möchtet, wir sind auch für Anregungen und Kritik sehr offen: Sonja Schelper Rutschbahn 38 HH 13. Tel. 040/4102573

Kerstin
 Marina
 Richarda
 Renate
 Enza
 Mari's
 Uschi
 Jaja
 Hengst



WARUM SCHREIBEN WIR GESCHICHTEN?

Während Frauen in der Wissenschaft schon selten als Objekte und noch seltener als Subjekte in Erscheinung treten, werden sie von der Wirtschaft als Konsumentinnen umworben. Die Mehrzahl der Professoren sind eben immer noch Männer, und lesen wir ihre Theorien, dann stellen wir fest, daß wir uns dort nicht wiederfinden können. Modezeitschriften, Strickanleitungen und Journale mit Backrezepten richten sich dagegen an uns Frauen als Hüterin des heimischen Herdes, als liebendes und sich nur für "ihn" schmückendes Weibchen, als sich den Kindern inbrünstig widmende Mutter. Durch angenehme Begleitererscheinungen zugedeckt, ist es doch Frauenunterdrückung.

Wir möchten die Wirklichkeit begreifen lernen, um kollektiv Veränderungen durchführen zu können. Dazu brauchen wir Wissenschaft. Mit ihrer Hilfe wollen wir handlungsfähiger werden. Eine Wissenschaft, die das leisten soll, muß ihren Ausgangspunkt bei praktischen Problemen haben. Da die angebotenen Theorien die aufgezeigten Mängel aufweisen, treffen wir mit unserem Forschungsinteresse auf Grenzen. Also müssen wir selbst zu forschen beginnen. Eine Möglichkeit des Forschens besteht darin, aus Erfahrungen zu Erkenntnissen zu gelangen. Daraus Verallgemeinerungen abzuleiten, führt zur Entstehung einer praktisch gegründeten Theorie.

Eine Methode, soziale Erfahrungen und die daraus resultierenden Gefühle, Haltungen, Vorurteile, Hemmungen, Neigungen zu bearbeiten, ist das Schreiben von Geschichten. Aus den individuellen Praxen können wir das Verallgemeinerbare herausarbeiten und so zu neuen Theorieelementen kommen. Voraussetzung für die Veränderung ist das Begreifen unseres eigenen Gewordenseins.

Warum wählen wir das Medium "Schreiben"? Erfüllt das Besprechen eigener Erfahrungen nicht den gleichen Zweck? Das Aufschreiben eigener Erlebnisse verlangt eine bewußtere Anwendung von Sprache - ein "Drum-herum-reden" ist schwer möglich. Das führt zur Gedankenordnung - zum ersten Strukturieren des Erlebnisses. Das Aufgeschriebene bleibt im Gegensatz zum Wort für die Zukunft erhalten. So kann es zum späteren Vergleich herangezogen werden. Entwicklungen können einsehbar gemacht werden. Ein weiterer Vorteil ist der, daß an einem Text nachprüfbare Bearbeitungskriterien angewendet werden können.

Die Geschichten werden in Gruppen bearbeitet. Um aus dem Wust eigener Erfahrungen wirklich zu verallgemeinerbaren Erkenntnissen zu gelangen, ist es notwendig, sich ein bestimmtes Thema zu stellen, zu dem die Geschichten geschrieben



werden. Wir einigten uns auf das Thema "Warten". Warum ist "Warten" eine frauenspezifische Lebenshaltung? Oder ist es das überhaupt? Zu dem Begriff "Warten" in Verbindung mit uns verknüpften wir sehr bald noch andere Gedanken: "mal abwarten", "ich konnte nichts anderes tun", "so war das eben", "es kam so", "das kann ich nicht - irgendjemand wird helfen", "mit jedem neuen Freund ein neues Hobby" usw... Diese Assoziationen könnten wir zusammen endlos verlängern. Wir spüren auch, daß diese Haltung uns häufig im Wege ist, wenn wir schon gern etwas Bestimmtes tun würden - aber



Unbe- arbeitet und unerforscht steht uns diese Haltung auch dann noch entgegen, wenn wir wild frauenbewegt Veränderungen durchsetzen wollen. Wir müssen sie überwinden, um handlungsfähiger zu werden. - Deshalb also "Wartengeschichten".



WIE SCHREIBEN WIR GESCHICHTEN UND WORAUF KOMMT ES UNS AN?

Geschichten schreiben bedeutet Erfahrenes wiedergeben. Nun besteht aber unser ganzes Leben aus einer Aneinanderreihung von Erfahrungen, wie können wir aus der Vielzahl auswählen, welche Erfahrungen sind wesentlich?

Der erste Schritt zur Überwindung dieser Schwierigkeit ist die Einschränkung auf eine bestimmte Fragestellung. Wir fragten uns z.B., wann habe ich in meinem Leben gewartet? Auf diese Frage können uns noch eine Reihe von Begebenheiten einfallen, die uns erneut vor das Problem der Entscheidung stellen. Unser Erkenntnisinteresse ist die Entstehung der Lebenshaltung 'Warten' - als Schlüssel zu ihrer Überwindung - deshalb versuchen wir uns möglichst weit zurückzuerinnern: wann habe ich das erste Mal in meinem Leben gewartet? An diesem Punkt wird es mühsam, es handelt sich um wirkliche ARBEIT. Meist können nur Situationen erinnert werden, wo die Haltung WARTEN schon ausgebildet ist. In diesem Fall schreiben wir eine solche Situation auf, wobei sich in der Bearbeitung der Zugang zu davorliegenden Ereignissen ergeben kann.

Wenn wir dieses Ereignis ungefähr vor Augen haben, beginnt der zweite Schritt, das Aufschreiben. Wo anfangen, was gehört in die Geschichte, was ist wesentlich, was unwichtig? All diese Fragen kommen auf die Schreiberin zu.

Wir schrieben unsere Geschichten meist in der dritten Person (sie statt ich), weil diese Form sowohl der Schreiberin eine nützliche Distanz zu sich selbst schon bei der Produktion abverlangt, wie auch der Gruppe die Konzentration auf das Problem, statt auf die Schreiberin erleichtert.

Um eine genaue Analyse zu ermöglichen, beschlossen wir, daß sich die Geschichten auf konkrete und abgeschlossene Situationen beziehen sollten, und daß sie ohne Zusatzinformationen aus sich selbst heraus verständlich sein müßten. (Vgl. das andere Vorgehen der Wendepunkt-Gruppe)

Als Schreibende fragen wir uns also:

welche Personen sind wesentlich in der Geschichte, welche Beziehungen haben sie zueinander? Wie waren die Umstände, wie handelten die einzelnen und mit welchen Interessen? Die Schwierigkeit beim Schreiben besteht darin, sich genau und unmißverständlich auszudrücken, was häufig durch die Unzulänglichkeiten und den Herrschaftscharakter unserer Sprache behindert wird, einen Vorgang knapp und präzise darzustellen und alles zum Verständnis der Geschichte Unwesentliche wegzulassen. Dies erfordert eine Denkleistung, um aus dem Gesamt des Lebens, aus den irgendwie zusammenhängenden Erfahrungen eine analytisch herauszufiltern und zu bestimmen, was in ihr die wesentlichen Faktoren sind. Für unser Erkenntnisinteresse ist besonders wichtig, daß die Tätigkeiten und die dazugehörigen Gefühle in der Geschichte deutlich werden, weil wir untersuchen wollen, welche Tätigkeiten, welche Praxen von Frauen sich zu der Lebenshaltung WARTEN verfestigen konnten.

WIE KÖNNEN WIR ERFAHRUNGEN FÜR ERKENNTNISSE NUTZEN?

Wir arbeiten mit unseren individuellen Erfahrungen (das meint das unmittelbare Erleben), weil Lernen ohne Erfahrungen nicht möglich ist. Man muß aber auch gar nichts aus ihnen lernen, wie die Menschheitsgeschichte, aber auch die individuellen Geschichten zeigen. In unseren gemachten Erfahrungen finden sich bereits immer die Strukturen der Gesellschaft, in der wir leben, wieder. Mit unseren Verhaltensweisen haben wir uns auch angepaßt an das Vorgefundene und uns eingerichtet.

Wie können wir nun unsere persönlichen Erfahrungen für Erkenntnisse über Zusammenhänge und Veränderungsmöglichkeiten nutzen? Wir müssen unsere Erfahrungen in Frage stellen, das Selbstverständliche nicht mehr als selbstverständlich nehmen, sondern ins Zweifelhafte und Verwunderliche ziehen. Vorschnelles Zufriedengeben und Einverständnis wollen wir verhindern, statt dessen lernen, Fragen auszuhalten und uns nicht auf voreiligen Antworten auszuruhen.

Lernen bedeutet, eine als sicher aufgefaßte Position zu verlassen, um auf einer höheren Stufe die bisherige Handlungsfähigkeit zu erweitern. Somit heißt Lernen zugleich auch immer Verunsicherung und Konfliktverarbeitung. Widersprüche können nicht gelebt oder erfahren werden, das hieße gleichzeitig entgegengesetzte Dinge zu tun. Für das unmittelbare Leben geschieht Konfliktlösung durch einseitige Auflösung, Umdeutung, Verdrängung, Kompromisse usw. Aber Widersprüche können gedacht und damit aus diesen Verarbeitungsweisen herausgeholt werden. Wir müssen unsere Erfahrungen in die Krise führen, Erfahrung gegen Erfahrung stellen, um die Widersprüche zu erkennen und ihr friedliches Nebeneinander zu stören. Wir müssen unsere Erfahrungen umorganisieren, sie auf das Wesentliche bringen. Kollektiv machen wir unsere persönlichen sozialen Erfahrungen zum Forschungsgegenstand, um gemeinsam Erkenntnisse zu gewinnen, die uns eingreifende Veränderungen ermöglichen, Veränderungen unserer Persönlichkeitsstruktur und unserer Lebensbedingungen. Das Kollektiv finden wir notwendig, um allgemeine Mechanismen herauszuarbeiten, Fragen zu stellen und uns in diesem Verunsicherungsprozeß gegenseitig zu stützen.

...fundsache...

In einem Therapiegespräch äußert eine Frau mit Bedauern, daß sie die Lehre abgebrochen hat und als Ungelernte arbeiten muß. Sie hätte gern mehr aus ihrem Leben gemacht. Notiz aus der ärztlichen Begutachtung:
Überstarke Leistungsorientierung!

"WER SEINE GESCHICHTE NICHT KENNT,
IST DAZU VERDAMMT, SIE ZU WIEDERHOLEN."

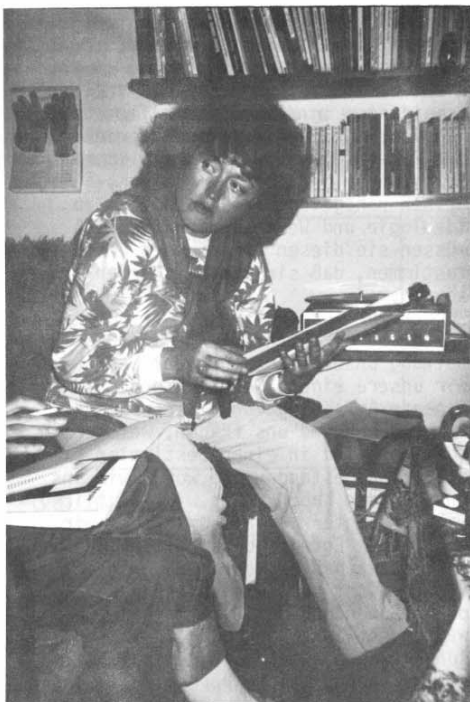
(BLOCH)

Um unsere eigene Lebensgeschichte nicht als eine undurchschaubare Ansammlung von Erfahrungen anzusehen, müssen wir mit ihr arbeiten, sie uns bewußt machen, sie nachträglich umbauen, wo sie uns behindert - nicht den früh verstorbenen Vater oder die Scheidung der Eltern etc. können wir korrigieren, aber die Verarbeitung dessen, die daraus entstehenden Haltungen zur Welt können wir begreifen und verändern.

Diese Art von Umbau der Persönlichkeit bedarf allerdings einiger Kenntnis, wie sich Persönlichkeit entwickelt. Dazu gibt es eine Vielzahl von Theorien, denen bei aller Verschiedenheit gemeinsam ist, daß sie die Menschen als "bestimmt" begreifen, entweder durch Erbanlagen oder durch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Doch: Bauten wir uns nicht selbst, könnten wir uns auch nicht verändern. Den Erkenntnissen der Kritischen Psychologie folgend, ist Persönlichkeitsentwicklung kein Prozeß, in dem wir durch vorgegebene Strukturen in bestimmte Formen gezwungen werden, sondern ein aktiver Prozeß der Hineinentwicklung in gesellschaftliche Strukturen.

Was bedeutet das für unsere Erinnerungsarbeit?

Wir schreiben unsere Geschichten nicht, um zu erklären und zu rechtfertigen, daß wir gar nicht anders werden konnten, als wir sind, sondern gerade um herauszufinden, wie wir uns diese hinderlichen Haltungen selbst angeeignet haben. Aber sind diese Haltungen überhaupt angeeignet, sind nicht Frauen generell abwartender, passiver? Um solchen Einwänden entgegen zu können, um Maßstäbe und Kriterien zu haben, mit denen wir unsere eigenen Erfahrungen bewertet können, brauchen wir eine Vorstellung vom Menschenmöglichen. Wieder hilft uns die Kritische Psychologie: die Besonderheit des Menschen ist seine Gesellschaftlichkeit, d.h. er wird nicht geboren mit Eigenschaften und Fähigkeiten, sondern angeboren ist lediglich die Fähigkeit zu lernen, sich zu entwickeln. Diese wird damit auch zur Lebensnotwendigkeit. Das, was bei den



Tieren genetisch festgelegt ist, damit sie überlebensfähig sind, findet der Mensch in der Gesellschaft vor - die gesammelte Erkenntnis, den Stand der Naturbeherrschung, welcher in den Werkzeugen z.B. vergegenständlicht ist. Für den einzelnen bedeutet das die Notwendigkeit, sich den historischen Erkenntnisstand anzueignen um handlungsfähig zu werden. Die subjektive Seite dieser Notwendigkeit sind die Bedürfnisse. Umfangreiche naturgeschichtliche und gesellschaftlich-historische Analysen führten zu der Unterscheidung von 'sinnlich-vitalen' Bedürfnissen (organische Bed. wie Hunger, Durst, auch Sexualität) und 'produktiven' Bedürfnissen, die auf die Aneignung und Kontrolle der gesellschaftlichen und damit auch individuellen Lebensbedingungen gerichtet sind. Lernen, eigene Weiterentwicklung ist also ein Bedürfnis des Menschen, aber keineswegs ein harmonischer Vorgang.

Vielmehr handelt es sich um einen ständigen Kampf einander widerstrebender Kräfte, um permanente Entscheidungen zwischen unmittelbarem Wohlbefinden und der Anstrengung eigener Weiterentwicklung, um sich langfristig bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Natürlich handelt es sich dabei nicht um "freie, unbeeinflusste" Entscheidungen in Kenntnis der jeweiligen Wahlmöglichkeiten, vielmehr werden den Frauen durch gesellschaftliche Erwartungen bestimmte Verhaltensweisen nahegelegt (vgl. den Teil zu Ideologie und Werten), aber dennoch müssen sie diesen Erwartungen erst zustimmen, daß sie wirksam werden können.

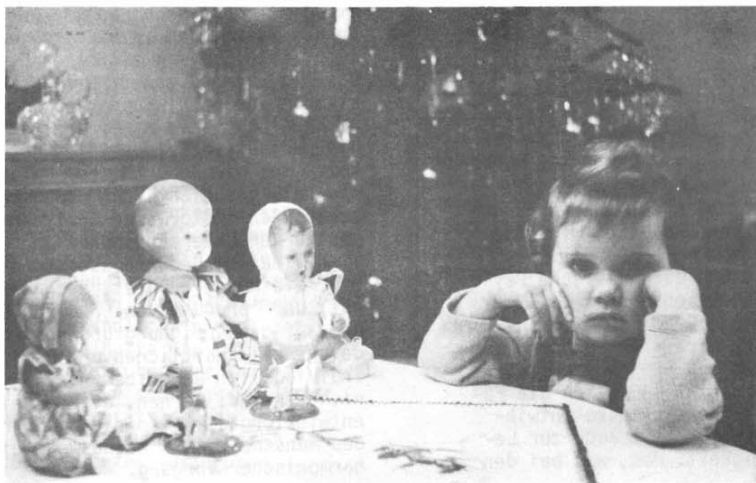
Zurück zur Ausgangsfrage, was nützen uns diese Erkenntnisse für die Bearbeitung unserer Erfahrungen? Wenn wir unsere eigene Geschichte als permanente Auflösung von Widersprüchen untersuchen und uns fragen, welche Möglichkeiten in einer bestimmten Situation bestanden, und wofür wir uns entschieden haben, dann wird deutlich, wann und unter welchen Umständen wir auf eigene Entwicklungsmöglichkeiten verzichtet haben. Mehr noch. Wir erkennen nicht nur, wie andere uns durch Zuwendung und Strafen dazu bewegten, etwas zu tun oder zu lassen, sondern auch, wieso wir dem zugestimmt haben, welche Vorteile diese Handlungsweise uns einbrachte, welche Risiken und Anstrengungen wir vermieden haben.

Ja, und dann? könnte man fragen. Was habe ich davon, zu erkennen, daß ich schon mit drei Jahren Bestechungen zugestimmt habe und meine eigene Entwicklung vernachlässigte?

Dieses Wissen ist wichtig, um z.B. alltägliche Denkweisen über sich selbst, wie: bestimmte Sachen konnte ich schon immer, anderes konnte ich noch nie, zurückzuweisen und sich klarzumachen, daß man selbst das Resultat seines bisher gelebten Lebens ist, und indem man selbst entschieden hat, einiges zu lernen, anderes zu lassen, muß es auch die Möglichkeit geben, jetzt andere Entscheidungen zu treffen und die eigene Persönlichkeit zu verändern. Aber die Erfahrungen vieler Frauen, die sich entschlossen haben, anders, selbstbewußter und emanzipierter zu leben, und die doch immer wieder in "weibliche" Verhaltensweisen zurückfielen, zeigen uns, daß aufgeklärte Gedanken und Entschlüsse nicht ausreichen. Ihre eigenen Gefühle und Haltungen standen ihnen im Wege (und uns), spontan war ihnen ihre Beziehung doch tausendmal wichtiger als die weltpolitische Lage oder ein Essen mit dem Freund als jede Arbeitsgruppe. Also müssen wir offenbar, um wirkliche und dauerhafte Veränderungen zu ermöglichen, auch unsere Gefühle verändern.

Was sind Gefühle und wie lassen sie sich verändern?

Gefühle sind Bewertungen von Umweltbedingungen und als solche Grundlage



unserer Handlungen. Ob ich eine bestimmte Anstrengung auf mich nehme, ob ich ein bestimmtes Risiko eingehe, hängt davon ab, wie das zu erreichende Ziel eingeschätzt wird, wie bedeutungsvoll es für mich ist, wie ich es emotional bewerte.

Wenn Angst als Ausdruck von Überforderung und Handlungsunfähigkeit überwiegt, werde ich dieses Ziel nicht anstreben und zur Bekämpfung meines eigenen Gefühls der Unzulänglichkeit dieses Ziel als unbedeutend umdeuten.

Eine Vielzahl solcher Entscheidungen baut sich zu bestimmten Haltungen zur Welt zusammen, die die Wirklichkeit aus einem bestimmten Blickwinkel betrachten lassen und insofern schon Vorentscheidungen darüber enthalten, was bedeutend und was unbedeutend sei.

Um Ziele motiviert verfolgen zu können, müssen diese emotional positiv bewertet sein. So kann zum Beispiel eine rational für wichtig gehaltene Arbeitsgruppe nicht mehr emotional positiv besetzt werden, weil die positiven Wertungen im Laufe der Lebensgeschichte auf ganz bestimmte Objekte gerichtet wurden, die uns näher und wichtiger schienen. Um kämpferisch neue Ziele verfolgen zu können, müssen wir also unsere Gefühle umbauen, verändern, indem wir uns frühere Situationen klarmachen und von unserem heutigen Erkenntnisstand aus neu bewerten können. Wir machen also Gebrauch davon, daß wir uns bewußt zu unserer eigenen Befindlichkeit verhalten können, wir analysieren in den Geschichten, was wir taten und welche Gefühle und Haltungen daraus resultierten, strukturieren unsere Erfahrungen um und eignen uns dabei neue Haltungen an, die unsere Weiterentwicklung vorantreiben (wie die forschende Haltung z.B.). Zugleich versuchen wir zu erforschen, wie wir uns als Frauen bestimmte hinderliche Haltungen angeeignet haben. Wenn ein ganzes Geschlecht bestimmte Haltungen ausprägt als Verarbeitung gesellschaftlicher Strukturen, dann müssen alle diese individuellen Geschichten allgemeine Elemente enthalten, die es herauszufinden gilt, um die Entwicklung einer Theorie der Weiblichkeit vorwärts zu bringen, die Frauen anleitet, handlungsfähiger zu werden.

Wegen der sehr skizzenhaften Darstellung einige Literaturhinweise:

- AS 45, Frauenformen, Westberlin 1980
- Frauen: Opfer oder Täter? Vortrag auf der Volksuni 1980 von F. Haug, abgedruckt in Argument 123
- SH 44, Frauengrundstudium, Westberlin, 1980
- Emotionalität, Erkenntnis und Handlungsfähigkeit, Holzkamp-Osterkamp in FKP III, Westberlin 1978



"UND DRINNEN WALTET DIE ZÜCHTIGE HAUSFRAU DIE MUTTER DER KINDER"

(Schiller, Das Lied der Glocke,
ca. 1800)

Gesellschaft verstehen wir als einen "Verein von Menschen", in dem diese gemeinsam für die Bedürfnisbefriedigung aller sorgen. In unserer Gesellschaft wird zwar die Produktion gemeinschaftlich ausgeführt, aber produziert wird des Profits wegen. Die Produktion geschieht zwar gesellschaftlich, die Aneignung der Produkte aber erfolgt privat. Wo gegensätzliche Interessen herrschen, wo Menschen sich als Konkurrenten verstehen, und jeder auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, bedarf es etwas, das die Gesellschaft zusammenhält. Dieses Zusammenhaltende, Ord nende, Regelnde leistet gewöhnlich der Staat. Das Zusammenleben und Handeln der einzelnen wird geleitet durch Normen und Werte, die ihre Begründung in sich selbst zu haben scheinen. Diese Normen und Werte sind Ausdruck interessengeleiteter Ideologien. Sie sollen die Gesellschaft zusammenhalten, ihr Fortbestehen und reibungsloses Funktionieren gewährleisten und dabei Widersprüche überdecken. Vermittlungsinstanzen solcher Normen und

Werte sind Familie, Schule und Staat durch z.B. Gesetz, Rechtsprechung und Polizei. In gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich die einzelnen bewegen, werden solche von Menschen verinnerlichten Normen und Werte gelebt (vgl. dazu Foucault-Rezension, Diskursformation). Indem die einzelnen sich ideologische Normen und Werte aneignen und weitergehen, tragen und stützen sie die vorgefundenen und gesellschaftlichen Strukturen.

Was bedeutet dies für den Vergesellschaftungsprozeß von Mädchen? Der Vergesellschaftungsprozeß von Mädchen vollzieht sich entlang bestimmter ideologischer Anforderungen. So sollen Mädchen ihr Denken und Handeln nach Werten wie Selbstlosigkeit, Mütterlichkeit, Hilfsbereitschaft, Sauberkeit und Schönheit ausrichten. Diese als typisch weiblich geltenden Eigenschaften weisen darauf hin, welche gesellschaftliche Funktion den Frauen zugeschrieben wird: Hausfrau und Mutter zu sein. So meint der CDU-Sozialausschuß auch, daß für eine neue "sanfte Gesellschaft" solche Eigenschaften gelernt werden müßten, und zwar von allen Menschen, also auch von den Männern. "Zu einer menschlichen Gesellschaft gehört ein Tugendkatalog, der dem Wertkatalog der Familienkultur entspringt: Hüten, Verzicht, Vorsorge für kommende Generationen. Die neue Zeit kommt im Gewand der Mütterlichkeit." (Grundsatzpapier des CDU-Sozialausschusses (CDA), FR-Dokumentation, 4.8.1981), vgl. hierzu auch Schiller: "Tugend des Weibes", ca. 1782: "E i n e Tugend genüget dem Weib; sie ist da, sie erscheint, Lieblich dem Herzen, dem Aug lieblich erscheinen sie stets!"

Wenn Mädchen und Frauen sich nach diesem gängigen Frauenbild ausrichten, verzichten sie auf Entwicklung, auf Wissen und Können, auf ein eigenes Leben und ökonomische Unabhängigkeit. Mädchen sind nicht nur Objekte, Opfer von Formierungen. Das Sich-Aneignen von Normen und Werten ist ein aktiver Prozeß, insofern bedeutet ein Annehmen bzw. Sich-Ausrichten nach Normen und Werten eine Einwilligung in bestehende Strukturen. Es beinhaltet aber auch die Möglichkeit der Verweigerung und Veränderung.

In unseren Geschichten prüfen wir, wie wir uns in den gesellschaftlichen Strukturen bewegen, wie wir sie mitgebaut haben, und wie wir sie verändern können.



entwicklung

<i>fühlen</i>	<i>was ich bin</i>
<i>denken</i>	<i>was ich fühle</i>
<i>schreiben</i>	<i>was ich denke</i>
<i>sagen</i>	<i>was ich schreibe</i>
<i>tun</i>	<i>was ich sage</i>
<i>sein</i>	<i>was ich werde</i>

(Brigitte Heidebrecht)

WARTEN 1. Fassung

Sie war 6 und hatte schon wieder - trotz des ausdrücklichen Verbots und auch noch mit neuen Schuhen - Fußball gespielt. Ihre Mutter sagte es ihr auf den Kopf zu, sie stritt es ab, aber die Schuhe überführten sie. Ihre Mutter schimpfte, sie sei nicht nur ungehorsam, sondern auch noch verlogen, und endete mit der Drohung: "warte, wenn dein Vater kommt!" Sie verzog sich in ihr Zimmer, wußte nichts Rechtes mit sich anzufangen, fühlte sich bedroht durch das zu erwartende Unwetter. Ihr Vater kam nach Hause, erfuhr von der Mutter, was vorgefallen war, und rief sie sofort zu sich. Gerade gestern habe man darüber geredet, offensichtlich habe sie nichts begriffen, er werde ihr Zeit zum Nachdenken verschaffen ... Stubenarrest, bis sie einsichtig geworden sei, dann könne sie sich melden.

Sie war hilflos, wütend, wußte nichts zu sagen, starrte auf den Fußboden und litt vor sich hin.

Den ganzen nächsten Tag saß sie schweigend, leidend in der Küche bei ihrer Mutter, festgefahren in der Vorstellung, daß sie nichts machen könne. Ihre Mutter forderte sie auf, aufzuräumen oder was zu spielen, aber nicht nur rumzusitzen, aber sie wollte nicht.

Es war so schrecklich, so gemein, daß sie sich mit nichts anderem beschäftigen konnte. Ihre Mutter schlug ihr vor, sich beim Vater zu entschuldigen, Besserung zu versprechen. Aber sie wollte nicht, weil niemand glaubte ihr, und es würde nichts nützen. Außerdem konnte sie einfach nicht bitten, es ging nicht. Lieber Wochen so dasitzen.

Abends mußte die Mutter dem Vater den Tagesverlauf erzählt haben, jedenfalls fragte er sie, ob sie versprechen könne, wenn sie morgen wieder raus könne, daß sie nicht Fußball spielen würde. Sie nickte und sprang erleichtert auf. Endlich war das Problem gelöst.



BEARBEITUNGSKRITERIEN

Das Wichtige neben der Produktion der Geschichte ist die Bearbeitung durch die Gruppe. Hierfür ist es sinnvoll, daß die Geschichte jeder Frau vorliegt und daß die Sitzung in Verlauf und Ergebnissen mitprotokolliert wird.

Unseren Bearbeitungen haben wir Kriterien zugrunde gelegt, die nicht nur auf das Thema "Warten" anwendbar, sondern themenübergreifend sind.

Indem wir unsere Bearbeitungsweise hier vorstellen, sagen wir zum einen allgemein etwas über unsere Fragen, unsere Herangehensweise, konkretisieren dieses zum anderen an der abgedruckten Geschichte. Zwei Fragenkomplexe werden (analytisch) getrennt:

a.) Die Fragen, die sich unmittelbar auf den Text beziehen. Die zentrale Frage ist, welches Problem in der Geschichte behandelt wird, in welchem Zusammenhang das Warten auftritt, und wie es in Beziehungen und Bedingungen eingebaut ist. Das Problem muß nicht immer sofort sichtbar sein, oft ist auch das Benannte nicht das Eigentliche. Geht es in unserer Geschichte um das Verbot, Fußball zu spielen? Oder geht es darum, die Zeit des Stubenarrestes durchzustehen?

Genauer wird das erst durch die weitere Bearbeitung bestimmbar. Einer der ersten Schritte ist das Überprüfen des Textes auf Klischees. So etwas wie "sie litt still vor sich hin". Jede kann sich ungefähr vorstellen, was



damit gemeint ist, füllt den Begriff vielleicht mit eigenen Erfahrungen. Aber über das spezielle "Leiden" der Schreiberin erfahren wir so nichts. Über Klischees wird ein gefühlsmäßiges Einverständnis mit den Leserinnen hergestellt, ein Mit- und Einfühlen. Es erspart der Schreiberin, sich genauer zu erinnern, und wird deshalb auch gerne an Stellen benutzt, wo es darum geht, Gefühle auszudrücken. Was steht also hinter dem "stillen vor sich hinleiden"? Was bedrückt sie? Der Groll der Mutter? Die ramponierten Schuhe? Nicht 'raus zu dürfen?

Zentral für den Zusammenhang und das Problem in der Geschichte ist das Klären von Leerstellen, wozu das Klischee damit auch gehört. Die dafür notwendigen Fragen beziehen sich u.a. auf die Verständlichkeit der an der Situation beteiligten Personen; wie werden sie dargestellt? Sind sie in ihrem Verhalten und ihren Interessen deutlich? Ist die Mutter hier eine, die immer gleich mit dem Vater als Sanktionsinstanz droht? Was bedeutet der Konflikt für das Verhältnis Kind/Mutter? Und warum kann sie nicht bitten?

Wichtige Zusammenhänge für das Verstehen der Geschichte bleiben in dieser ersten Fassung unbenannt.

Unser Prinzip ist, den "Zweifel als Produktivkraft zu sehen". So versuchen wir, die gebauten Zusammenhänge in der Geschichte zu hinterfragen.

In unserer Geschichte wartet die Schreiberin, weil sie meint, doch nichts machen zu können, ihr niemand glauben würde. Aber verfolgt sie nicht mit ihrem Warten eine ganz bestimmte Strategie? Bewegt sie nicht die Mutter, z.B. mit demonstrativem Leiden, sich für sie beim Vater einzusetzen? Beliebt ist auch das Mittel der Vereinseitigung. Damit soll die emotionale Zustimmung von den Leserinnen erlangt werden. Hier drängt sich auf, mit dem armen Kind zu fühlen, das von niemandem verstanden wird, Stubenarrest von den grausamen Eltern bekommt. Diese Vereinseitigungen bestätigen die Schreiberin in ihrem Alltagsverständnis, verbauen aber so auch neue Sicht- und Erkenntnismöglichkeiten.



b) weiterführende Fragen

Weil die Geschichten in sich oft schwer verständlich sind, stellen wir weiterführende oder vertiefende Fragen (z.B. warum sie nicht um Nachsicht bat). Es kommt auch vor, daß die Antworten der Schreiberin im Widerspruch zur Geschichte stehen, oder die verschiedenen Aussagen sich widersprechen.

Wir fragen nach den Vorteilen, die das Verhalten brachte, z.B. ob sie dadurch einen Konflikt vermieden, eine Entscheidung hinausgezögert oder die Verantwortung anderen übertragen hat. Bei dieser Geschichte antwortete die Frau, daß ihr demonstratives Leiden die Mutter dazu bewegte, dem Vater davon zu erzählen und auf ihn einzuwirken.

Wichtig ist die Frage, ob das Verhalten die Zuneigung bestimmter Personen sicherte, während vielleicht die Ablehnung anderer nicht so wichtig war. Hier war es so, daß die Tatsache, daß die Schreiberin nicht Abbitte



leistete, sondern die Strafe aushielt, ihr die Anerkennung des Vaters sicherte, und dies war anscheinend wichtiger als das diesbezügliche Unverständnis der Mutter. Das Verhältnis zum Vater und zur Mutter sollte also in der nächsten Fassung deutlicher geschildert werden.

Wir versuchen herauszufinden, welchen Stellenwert die angeführten Tätigkeiten im Zusammenhang mit anderen Personen für die Schreiberin haben. Bei dieser Geschichte hätte es z.B. sein können, daß die Frau das Fußballspiel nur so toll fand, weil sie einen der Jungen gern mochte und mit ihm zusammen sein wollte. Es ist doch häufig so, daß Frauen mit dem Freund auch das Hobby wechseln. Hier

ging es ihr aber um das Spiel und die Anerkennung ihres Könnens. Gegen Ende der Besprechung fragen wir uns, wie die Schreiberin sich hätte anders verhalten können, wie ihre Interessen besser verfolgen können. Dadurch wird die ihr eigene Strategie, ihr Ziel anzustreben, noch deutlicher.

In unsere Fragen gehen natürlich auch eigene Erfahrungen, Erkenntnisse und gelernte Theorieelemente (z.B. Psychoanalyse) ein. Wir müssen uns gegenseitig bremsen, wenn wir vor-schnell interpretieren, der Schreiberin Antworten nahelegen und nicht davon abkommen wollen. Den theoretischen Hintergrund der Fragen bildet zum größten Teil die Kritische Psychologie.



Während der Bearbeitung hat es sich als sinnvoll erwiesen, auf die Schreiberin einzugehen und die eigenen Assoziationen weitgehend zurückzuhalten, weil sonst die Gefahr besteht, daß wir uns zu weit von der Geschichte und der Schreiberin entfernen.

Erst am Schluß drücken wir die eigene Betroffenheit aus und sagen, wo wir uns in der Geschichte selbst wiederfinden. Das hat einmal den Vorteil, daß es der Schreiberin hilft, ihr Problem oder ihre Konfliktvermeidungsstrategie nicht individualistisch zu sehen. Es gibt ihr auch mehr Sicherheit, offene Fragen auszuhalten. Zum anderen ist es auch eine Anregung für die anderen Frauen, sich an ähnliche Situationen zu erinnern und dazu Geschichten zu schreiben. So können wir auch das Ver-allgemeinerbare herausarbeiten und vielleicht mit unserer eigenen Empirie zu einer neuen Sozialisationstheorie beitragen.

Bei dieser Geschichte kam als Hypothese heraus, daß Warten bzw. Leiden hilft, die Probleme zu lösen oder lösen zu lassen, und gleichzeitig eine aktive Unterwerfung verhindert. An die Schreiberin erging der Auftrag, sich möglichst genau zu erinnern und die Geschichte entsprechend umzuschreiben. Diese Geschichte wurde am häufigsten umgeschrieben. Auch die folgende 5. Fassung ist noch nicht total ausgefeilt. Wir halten sie aber für abgeschlossen, weil nichts grundlegend Neues mehr hinzukommt.



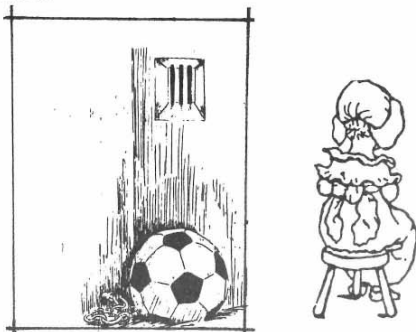
WARTEN 5. Fassung

Sie hatte wieder, entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Eltern, Fußball gespielt. Ihre Mutter bemerkte es sofort und schimpfte, sie habe die guten Schuhe versaut, sie sei ein Raufbold und überhaupt seien die Jungen kein Umgang für sie. Aber es war so toll mit den Jungen, sie war das einzige Mädchen dazwischen und wurde bewundert für ihre Schnelligkeit und Härte. Sie war so begeistert von der Möglichkeit, sich auszutoben, daß sie sofort alle Verbote vergaß oder in den Wind schlug, wenn sie am Fußballplatz vorbeikam. Da war sie 'Rotfuchs', stand mit beiden Händen in den Hosentaschen da und fühlte sich stark, anerkannt und erwachsen. - Zu Hause war sie die kleine Blasse, bei der die Eltern aufpaßten, daß sie genug aß, daß sie sich die Fingernägel saubermachte, daß sie nicht alles umwarf.

Bei ihrer Mutter sagte sie kein Wort, ließ alles über sich ergehen, denn sie wußte, daß ein widerspruchsloses, reuiges Verhalten ihre Mutter am schnellsten besänftigte. Wenn sie wortlos mit gesenktem Kopf dand, ohne sich zu verteidigen, dann bot sie keinen neuen Angriffspunkt und tat ihrer Mutter wohl leid, jedenfalls beruhigte die sich üblicherweise bald, und meist folgte den Vorwürfen nichts. Diesmal endete sie jedoch mit dem Hinweis, sie werde es dem Vater sagen, vielleicht könne der ihr Benehmen beibringen. Vor ihrem Vater hatte sie Angst, er wurde nur in die

Erziehung eingeschaltet, wenn sich ihre Mutter nicht durchsetzen konnte, und ohne langes Rumreden verordnete er drastische Strafen. Sie verzog sich in ihr Zimmer und erwartete unruhig den Vater. (Manchmal bat sie ihre Mutter, es dem Vater nicht zu erzählen, und versprach alles Mögliche, aber diesmal war ihre Mutter so böse, daß es hoffnungslos erschien.)

Als er kam und von der Mutter erfahren hatte, was vorgefallen war, rief er sie sofort zu sich. Der schneidende Ton in seiner Stimme ließ nichts Gutes ahnen. Sie mußte sich in einen Sessel setzen und er ging mit unbeweglicher Miene vor ihr auf und ab, die Hände in den Hosentaschen. Er sah sie an und zog vorwurfsvoll die rechte Augenbraue hoch, wie er es zu tun pflegte, wenn er ärgerlich war. "Du hast deiner Mutter schon wieder Ärger gemacht, höre ich", begann er, "das Thema hatten wir doch schon abgehandelt. Ich werde dir Zeit zum Nachdenken verschaffen. Du bleibst mal zu Hause, bis du einsichtig geworden bist, dann kannst du dich melden." Sie war hilflos und wütend, starrte auf den Fußboden, als ob 'sich-tot-stellen' helfen könnte. Stubenarrest war das Schlimmste für sie. Aber sich mit ihrem Vater anzulegen, war hoffnungslos, da fing sie sich höchstens noch eine Ohrfeige ein. Sie murmelte nur noch: "Schade, daß man nichts darf", und er entgegnete scharf, "ja, sehr schade."



Am nächsten Tag wollte sie unbedingt raus, sie langweilte sich in der Wohnung. Ihr Bruder war in der Schule, und mit sich alleine wußte sie nichts anzufangen. So setzte sie sich wortlos und mit griesgrämigem Gesicht zur Mutter in die Küche und stellte sich immer neu vor, was sie draußen alles



machen könnte. Ihr war zum Heulen, sie konnte sich nicht damit abfinden, drin bleiben zu müssen. Der Zorn der Mutter war verraucht, sie machte ihr freundliche Vorschläge, was sie alles machen könnte, aber S. wollte nichts, nur raus. Sie steigerte sich in ihr Leiden hinein, irgendwer mußte doch ein Einsehen mit ihr haben. Sie wußte, daß ihre Mutter es schlecht aushalten konnte, wenn sie so zerknirscht war, und vielleicht würde sie sich für sie einsetzen, wenn sie gar zu bedrückt war. Sobald ihre Mutter in der Nähe war, setzte sie sich dazu, um ihre Strafe abzusitzen und litt demonstrativ. Ihre Mutter schlug ihr vor, sich beim Vater zu entschuldigen und Besserung zu versprechen, aber sie wollte nicht. Bei ihrem Vater konnte sie nur Anerkennung erringen, indem sie aushielt, indem sie sich als 'hart im Nehmen' erwies. Ihr ganzes Denken kreiste nur darum, wie sie den Stubenarrest schnell und risikolos aufheben bekam. Das Fußballspielen als den eigentlichen Ursprung des Konflikts hatte sie längst vergessen, es ging ihr nur darum, den unangenehmen Zustand des Zu-Hause-Bleibens möglichst bald aufzuheben.

So versuchte sie ihre Mutter durch ihre ständige Anwesenheit und ein ernst stirngerunzeltes Gesicht, welches sich durch nichts aufheitern ließ, weichzukochen, für ihre Interessen einzuspannen.

Am Abend mußte die Mutter dem Vater den Tagesverlauf erzählt haben, jedenfalls fragte der sie, ob sie in sich gegangen sei, und die Sache mit dem Fußball und dem Umgang erledigt sei. Sie wußte zwar nicht genau, was er meinte, hoffte, aber daß er nichts fragen würde und nickte einfach.

Ihr Vater lächelte sie fast ein bißchen anerkennend an - er mochte es wohl, wenn sie zu stolz war, um zu bitten - und hob den Stubenarrest auf. Auch ihre Mutter zwinkerte ihr als Verbündete zu, niemand war mehr böse, sie durfte wieder raus, ohne daß sie sich offensiv dafür einsetzen mußte.

AUS ERFAHRUNG LERNEN: ÜBER DIE VERÄNDERUNG UNSERER ARBEITSWEISE BEI DER ARBEIT

Im Laufe der weiteren Bearbeitung schlossen sich zwei Beweggründe zu einer veränderten Strategie zusammen. Zum einen erwies sich die Erinnerung dieser Kindheitsgeschichten als mühsam und schwierig, häufig folgten keine Neu-Bearbeitungen oder sie brachten nicht den gewünschten Erkenntnisfortschritt. Wir hatten Schwierigkeiten mit der forschenden Haltung, die ständig neu auftauchenden Fragen auszuhalten, nicht nach vorschnellen Antworten zu suchen, nicht unmittelbar umsetzbare Ergebnisse zu erzielen. Daraus ergab sich eine Unzufriedenheit, die verstärkt durch die in der Frauenbewegung übliche Selbsterfahrungspraxis und den Anspruch, aktuelle Lebenskrisen mit Hilfe dieser Gruppe zu bewältigen, dazu führte, daß wir parallel zu den Kindheitsgeschichten auch aktuelle Wartegesichten schreiben und bearbeiten wollten. Unter dem Aspekt, daß eine Struktur erforschen bedeutet, das Sich-Aufbauen wie auch das Aufgebaut-Sein zu untersuchen, schien uns das veränderte Vorgehen der Fragestellung angemessen. Zudem erhöhte diese Erweiterung die Schreibfreudigkeit der Frauen, weil gegenwärtige Lebensprobleme in der Gruppe thematisiert werden konnten, und sich damit ein direkter Nutzen für die Schreibenden verband. Sie nutzten die Gruppe als kollektiven Rückhalt, als Bezugsgruppe und Absicherung, um lange vor sich hergeschobene risikoreiche Entscheidungen für sich umzusetzen. So trennte sich z.B. eine Frau von ihrem Ehemann, was sie bereits seit mehreren Jahren plante, wovon sie aber bisher immer Ängste und auch Bequemlichkeit abgehalten hatten. Solche Prozesse, die die Gruppe als Unterstützungsinstanz, als wirkliches Kollektiv forderten, schafften dabei auch einen festen Zusammenhalt zwischen den Frauen - der sich neben gemeinsamen Aktivitäten und dem Projekt einiger Frauen, zusammenzufinden, auch darin ausdrückte, daß seit Beginn der Gruppe (vor einem dreiviertel Jahr) keine Frau ausgestiegen ist.



Unsere Fertigkeiten bei der Bearbeitung nahmen zu, wir schulten uns darin, wahrzunehmen, wo Widersprüche und Leerstellen verborgen waren, sprachliche Ungenauigkeiten verminderten sich bereits beim Schreiben, die Bearbeitungsprozesse hinterließen bei uns ein Gefühl von Voranschreiten und Zufriedenheit. Bei genauerer Prüfung jedoch stellte sich heraus, daß wir nicht wie geplant parallel Kindheits- und aktuelle Geschichten schrieben, sondern fast ausschließlich aktuelle. Die Gruppe hatte sich, von uns unbemerkt - oder wenn doch bemerkt, dann wegen der großen Zufriedenheit schnell wieder vergessen - zu einer Problemlösegruppe entwickelt. Wir wandten zwar weiterhin unsere Kriterien an und versuchten, sie zu erweitern, wir analysierten unsere Probleme mit Hilfe der Kritischen Psychologie und erarbeiteten Strategien zur Überwindung, aber wir entfernten uns zusehends von unserer Fragestellung. Wir forschten nicht mehr zur Entstehung der Lebenshaltung 'Warten', wir bewegten uns eher in Richtung auf eine Therapiegruppe zur Bewältigung aktueller Konflikte.

In diesem Prozeß verwarfen wir auch vorher für sinnvoll befundene Prinzipien. Wir beschränkten uns nicht auf die in der Geschichte vorgeführte Problemsituation, sondern wir entfernten uns vom Text, nahmen die Geschichte eher als Ausgangspunkt für eine Erörterung derartiger Konflikte, zu einem Gespräch mit der Schreiberin.

In dieser mischte sich die systematische und theoriegeleitete Arbeitsweise mit Ratschlägen an die Schreiberin, mit Interpretationen und Vermutungen,

mit dem geradezu 'kriminalistischen Ehrgeiz', das 'wirklich zugrundeliegende Problem aufzuspüren. Wir beschränkten uns auf eine Bearbeitung pro Sitzung, um der jeweiligen Frau auch gerecht zu werden. Jedes Treffen war dann Beschäftigung mit einer Geschichte und der Schreiberin, ein Gespräch mit dem Ziel, sofortige Maßnahmen zu planen und eine Strategie zu entwickeln. Um die Kernpunkte herauszuarbeiten, gingen wir gelegentlich sehr 'frei' vor, d.h. wir ließen unsere Annahmen über Zusammenhänge einfließen, die aus verschiedenen Theorien und Therapien stammten, teilweise sogar im Widerspruch zueinander standen. Für unsere anfängliche Fragestellung, welche (spezifisch weibliche) Praxis sich zu festen Strukturen zusammenfügt, wie darin die Lebenshaltung 'Warten' als mögliche Umgehungsweise mit der Welt akzeptiert werden kann, brachte unser Vorgehen keine Fortschritte. Bei einer selbstkritischen Untersuchung unserer Arbeitsweise fanden wir heraus, daß wir um kurzfristiger Erfolg willen die mühsame Erinnerungsarbeit aufgegeben hatten. Wir handelten unserer eigenen theoretischen Voraussetzung, daß die Kenntnis der Entstehung den Schlüssel zur Überwindung in sich trage, zuwider, indem wir ausschließlich aktuelle Geschichten bearbeiteten. Wir hatten übersehen oder uns darüber hinweggetäuscht, daß wir aus dem Studieren des Gegenwärtigen keine Aussagen über die Entstehung machen können, daß das Werden nicht am Fertigen studiert werden kann.

Dennoch hat diese Vorgehensweise unsere soziale Wahrnehmung geschärft und gezeigt, wie das Anstreben unhinterfragter Werte die eigene Entwicklung behindern kann. Zunächst entschieden wir uns jedoch, unsere ursprüngliche Fragestellung wieder aufzunehmen, und begannen wieder, Kindheitsgeschichten zu schreiben.

"Mütterliche Zuwendung erspart uns Kosten für Gewaltbekämpfung und Psychiatrien."

FR, 4.8.81



WARTEN ALS DIALEKTISCHER BEGRIFF

- ERSTE ÜBERLEGUNGEN ZUR AUSWERTUNG

Als wir uns entschlossen, zum Warten zu schreiben, war unsere Auffassung davon eindeutig und einseitig: Warten als Behinderung, als Anzuprangerndes und Abzubauendes. Gelegentliche Einwände, daß Warten doch auch positiv sein könne, auch notwendig, wiesen wir zurück, nannten dieses eher Muße oder Geduld.

Mit der Vielfalt unserer Geschichten, mit der Schwierigkeit, diese als zum Thema gehörig zu beurteilen oder nicht, stießen wir auf die Notwendigkeit, verschiedene Sorten von Warten zu unterscheiden und unsere einseitige Aburteilung von Warten aufzugeben.

Wir unterschieden zunächst drei Arten von Warten:

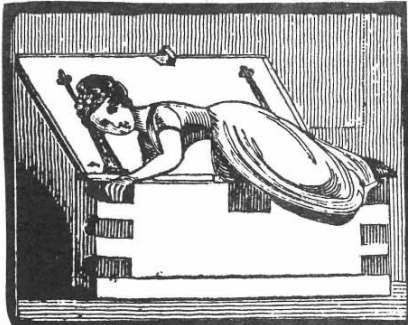
- positives Warten: Kinder sitzen und warten, daß etwas geschieht, sie sind häufig geradezu fanatische Warter. Wir entdeckten, daß Warten eine Spannung enthält, die zur Entwicklung gehört. Besonders deutlich



wird diese Aussage, wenn wir die Umkehrung dazu bilden. Ohne jedes Warten, ein Leben im Augenblick ohne Spannung mit der Zukunft würde Vorfreude, Planung, die Entwicklung von Perspektiven verunmöglichen. Dieses Warten im Sinne von Abwarten oder Erwarten ist gesellschaftlich notwendig, ohne dieses wären wir nicht überlebensfähig.

- Warten, daß man groß wird: dieses Warten, welches in den Geschichten auftauchte als der Wunsch, endlich erwachsen zu sein, hat sowohl seine historische Berechtigung - schließlich wächst man als Kind ja wirklich noch und kann bestimmte Erfahrungen noch nicht gemacht haben - andererseits enthält dieses Warten auch die Aufforderung, nicht zu leben, die Kindheit als Überbrückung und Durststrecke zum wirklichen Leben zu betrachten, den Augenblick zu verschenken, um die Zukunft zu gewinnen.

- unproduktives Warten: damit meinen wir ein stellvertretendes Leben,



ein Nichteingreifen mit der Haltung: 'das Glück ist anderswo' oder 'irgendwer wird's schon richten'.

Natürlich treten die hier analytisch getrennten Aspekte in der Wirklichkeit miteinander verflochten auf, die Gefahr des unproduktiven Wartens ist auch in den erstgenannten stets enthalten, und dennoch kann man über die beiden ersten Arten sagen, daß das Warten dort nicht derart vereinnahmend auftritt, daß dieses Warten als gerichtet-sein auf Zukünftiges nicht unterbindet, in der Gegenwart aktiv zu sein. Das unproduktive Warten dagegen als Resignation und Gleichgültigkeit bedeutet gleichermaßen Verzicht auf Gegenwart und Zukunft. Weder wird der Augenblick gelebt und genossen, noch wird ein



zeitweiliges Zurückstecken für die Erreichung späterer Ziele in Kauf genommen, das Leben erscheint als Schicksal, fremd und unbeeinflussbar. Aus dem Nichteingreifen, der Verhinderung neuer Erfahrungen, aus dem sich nicht ausprobieren, sich nicht weiterentwickeln, folgt Handlungsunfähigkeit - weil doch Handlungsfähigkeit nur im praktischen Umgang mit Welt erworben werden kann.

Wir erkannten 'WARTEN' als widersprüchlichen Begriff, der Passivität und Perspektive vereint. Um in dieser Versachtelung und Widersprüchlichkeit das Hinderliche - was ja unser Erkenntnisinteresse ist - aufdecken zu können, müssen wir unterscheiden:

- worauf wird gewartet und was passiert mit dem Ziel?
- kann das Ziel durch Nichtaktivität erreicht werden und was passiert mit den Individuen derweil (Sind sie aktiv oder passiv?)?

1. These: ein Warten, welches auch bei Nichtaktivität zum Ziel führt, hinterläßt keine Passivität - dieses ist z.B. der Fall bei Zeitzielen, die unbeeinflussbar von selbst kommen (Warten auf Weihnachten)

2. These: Warten auf Ziele, die nur durch eigene Aktivität erreicht werden können, bedeutet Einverständnis mit der eigenen Unfähigkeit.

Indem man darauf wartet, daß sich Konflikte ohne eigenes Zutun lösen oder Aufgaben von selbst erledigen, verzichtet man auf das eigene Leben. (Wenn wir leben auffassen als Arbeit und Aufgaben, Genuß und Glück ...) Wenn man Warten als Haltung annimmt, als Einstellung zur Welt, dann muß der Genuß auf der Passivseite größer eingeschätzt werden als auf der Aktivseite, denn keine Haltung kann nur negativ sein, sonst würde sie nicht eingenommen. Es gilt also herauszuarbeiten, welche Belohnungen, welche Vorteile auf der Passivseite Frauen dazu bewegen, auf den Augenblick zu verzichten, in dem Glau-

ben, die Zukunft dafür zu gewinnen. Das Fatale an der Strategie ist allerdings: wer auf seine Gegenwart verzichtet, wird die Zukunft nicht gewinnen können, weil die Voraussetzungen für die zukünftige Lebensbewältigung fehlen, weil keine Handlungsfähigkeit erworben wird.

3. These: Frauen warten unproduktiv, indem sie Zeitziele (als solche, die wirklich von selbst erreicht werden) falsch verallgemeinern und auf alles warten, als würde es sich von selbst der Wartenden nähern. Dabei können notwendig alle Ziele nicht erreicht werden, die eigene Aktivität zur

unbedingten Voraussetzung haben: wie Glück, z.B. Glück kommt nicht von alleine, man lernt erst, genüßfähig zu werden, indem man sich aktiv in der Welt bewegt, und daraus resultiert auch Glück - im Nichtstun, in der Passivität kann es einen nicht heimsuchen.

Wir beginnen gerade erst mit der gemeinschaftlichen Auswertung unserer Geschichten, die neben der Bearbeitung - oder in ihr - nur ungenügend geleistet wurde. Für weitere Ideen, Thesen und Auswertungsmöglichkeiten sind wir offen und dankbar, die Ergebnisse folgen später.

UNSERE ERSTE GEMEINSAME VERANSTALTUNG,

BERICHT VON DER HAMBURGER FRAUENWOCHE



minarraum. Wir wollten aber lieber auf dem Fußboden zusammenrücken und die überflüssigen Tische und Stühle herausstellen, als in einen großen Hörsaal überwechseln.

Wie schreiben wir Geschichten? Wie bearbeiten wir sie? Geschichten-schreiben als Forschungsmethode, Erinnerungsarbeit ... Jede von uns hatte sich auf eine Fragestellung vorbereitet und berichtete über unsere Arbeit. Im Laufe der Diskussion wurde einigen Frauen, die bereits Gedichte oder andere Literatur verfaßt haben, klar, daß unsere Erinnerungsarbeit in der Form von Geschichtschreiben zu keiner "schögeistigen Literatur" werden sollte, sondern zu einer Forschungsmethode und einem Mittel, eine aktiv angelegene Lebenshaltung, die uns aber behindert, zu verändern. Die Lebenshaltung 'Warten' als frauenspezifisches Warten näher zu fassen, vom "Warten auf die U-Bahn" abzulösen, und als Lebenshaltung überhaupt zu erkennen, bereitete vielen Frauen Schwierigkeiten. Dennoch zeigte sich bei der Vorstellung und gemeinsamen Bearbeitung einer bereits von unserer Gruppe behandelten Geschichte, daß dieses Warten für einige Frauen begreifbar geworden war. Sie arbeiteten engagiert und mit guten - teilweise

Die Hamburger Frauenwoche im März dieses Jahres haben wir genutzt, um unsere Arbeitsgruppe "Frauen schreiben Geschichten" vorzustellen und um neue Frauen für eine solche Arbeit zu gewinnen.

Die Vorbereitung auf unser "1. Öffentliches Auftreten" war gleichzeitig eine Art Zwischenbilanz unserer bisherigen Arbeit. Wir mußten dabei unsere Erfahrungen neu ordnen und gewonnene Erkenntnisse formulieren. Unser Arbeitskonzept mußten wir mit unserem Ziel neu überprüfen.

Gut 50 Frauen von ca. 20 bis 65 Jahren drängten sich bei unserem ersten Treffen in einen viel zu kleinen Sa-



auch uns neuen Ideen - an dieser als Beispiel vorgeführten Geschichte mit. Die von uns zusammengestellten und verteilten Bearbeitungskriterien, die wir zuvor gemeinsam gelesen hatten, haben den Frauen offensichtlich den Zugang zur Bearbeitung einer solchen Geschichte ermöglicht.

Die mit uns zusammensitzenden Frauen vermittelten uns, daß sie daran interessiert waren, einen Weg zu finden, sich mit ihrer eigenen Geschichte zu beschäftigen, der aber über die oft praktizierte Selbsterfahrungsgruppe hinausgehen sollte. Uns war es offensichtlich gelungen, sie für den Weg der 'Selbstveränderung durch Erinnerungsarbeit' zu gewinnen. Jede von uns hatte dazu einen Beitrag geleistet, wobei einige sehr aufgeregt dabei waren, in einem so großen Kreis frei, verständlich und für unsere Sache gewinnend zu sprechen.

Wir konnten am nächsten Tag, an dem fast alle Frauen wiedergekommen waren, von ihnen geschriebene Geschichten in kleinen Gruppen bearbeiten und in der 3. Sitzung veränderte Versionen oder neue diskutieren. Einige Frauen hatten Geschichten geschrieben, viele berichteten von Schreibschwierigkeiten und Widerständen, auf die sie beim Gedankenweg in die Erinnerung gestoßen waren. Die Bearbeitung in den Kleingruppen ist unterschiedlich verlaufen. Während in der einen Gruppe die Erwartung vorherrschte, daß die "Anleiterinnen" die Bearbeitung quasi vorführen sollten, regte in einer anderen Gruppe eine Geschichte zu intensiver Bearbeitung an. Obwohl sich die Frauen untereinander nicht kannten, konnte das Weinen der Schreiberin aufgefangen werden. In der 3. Gruppe wieder -

um hatte sich eine lebendige Arbeitssituation entwickelt, die ab und zu mit dem Anspruch nach "schöner Literatur" kollidierte.

Im abschließenden Plenum trugen wir die Erfahrungen aus den einzelnen Gruppen zusammen. Wichtigstes Ergebnis für die meisten Frauen war: Weitermachen. Wir haben daraufhin eine Gruppe gebildet, die mit dem Geschichtschreiben weiterarbeiten wollte. Unser erstes gemeinsames "Nach-Außen-Gehen" als Gruppe war also gut verlaufen und wir freuten uns über diesen Erfolg.



Ich hab gewartet
du bist gekommen
sommertags wintertags
und dann nie mehr

du hast gegeben
du hast genommen
deine Hand meine Hand
beide sind leer

Wer warst du wirklich
an den ich denke
heute noch morgen noch
und dann nicht mehr

Simla Steinlebert



*

Foucault, M.,
Frankfurt 1977, 190 S., 24.-

Sexualität, das ist ein für uns
brisantes Thema. Ist der Kampf ge-
gen jegliche Unterdrückung der Se-
xualität nicht zugleich der Kampf
für ein glücklicheres und mensch-
licheres Leben?

Mit diesem Interesse lasen wir
Michel Foucaults Buch "Sexualität
und Wahrheit" ((Ffm, 1977) und
stellten fest, daß es eine Heraus-
forderung an unser Denken ist. Er
denkt den Zusammenhang von Sexuali-
tät und Herrschaft anders als wir
bisher, wir hatten ihn uns zuvor
gedacht als sich gegenüberstehende
Pole: Befreiung und Fortschritt auf
der Seite der Sexualität, Konservati-
vismus und Unterdrückung auf der
anderen (die Väter dieser Gedanken
sind Freud, Reich, Marcuse und die
Studentenbewegung der 60er Jahre).
Unsere Strategien bauten wir ent-
sprechend dieser Annahmen, indem
wir unser "Recht auf eine befriedi-
gende Sexualität" formulierten,
diskutierten, untersuchten, wo und
wie es behindert wird usw. Es ist
also wichtig, etwas über den Zusam-
menhang von Sexualität und Herr-
schaft zu wissen, denn unser Han-
deln wird bestimmt durch diese Er-
klärungsversuche.

Was sagt nun Foucault? Das Reden
über die Sexualität organisiert die
Unterdrückung, "Und die Diskurse über
den Sex haben sich nicht außerhalb

der Macht oder ihr zum Trotz ver-
mehrt, sondern genau dort, wo sie
sich entfaltete und als Mittel ihrer
Erhaltung" (46). Sexualität und
Macht stehen auf derselben Seite?

Ja, sagt Foucault, es gab eine ver-
ordnete Steigerung der Sexualität,
nicht ihre Unterdrückung; der Staat
mußte alles über den Sex wissen, und
der einzelne stand in der Anforde-
rung, seinen Gebrauch kontrollieren
zu können. Die Kontrolle hatte die
Formen der Beichte (hier umfassend
gemeint als Verhältnis zwischen
Beichtvater und Gläubigem, aber
auch die Erfüllung dieser Funktion
im Verhältnis zwischen Psychiater
und Patient, Ehemann und Ehefrau
usw.), dem Geständnis, dessen ange-
ordnete Redestruktur es erst ermög-
licht, daß eine Handlung gestanden
werden kann, d.h. der Aufruf zu ge-
stehen setzt eine Handlung als ge-
ständniswerte Tat, d.h. er konsti-
tuiert sie erst. Die Macht liegt
beim Zuhörenden, er ist die "erlö-
sende" oder bestrafende Instanz.
Es entwickelt sich eine "Geständ-
nis-Wissenschaft", an der die Medi-
zin, die Psychologie (Psychiatrie),
die Justiz, die Pädagogik die Haupt-
anteile haben.

Sexualität - im besonderen die se-
xuellen Abweichungen, die es erst
ermöglichen, daß auch von "normaler
Sexualität" gesprochen werden kann
- wird verwaltet, kontrolliert usw.
in Lehrbüchern, Regeln, Fallge-
schichten mit einer spezifischen

Begrifflichkeit. Eine Perversion taucht auf, die Medizin kümmert sich um die biologischen (physiognomischen) Abweichungen, klassifiziert, tabelliert usw., die Justiz entscheidet, ob der Betroffene aus der Gesellschaft genommen werden muß (Gefängnis) oder gibt ihn an die Psychiatrie ab, die sich um Reintegration bemüht, wieder über die klarere Bestimmung der Abweichung usw.; es existiert ein System, in dem sich die einzelnen bewegen, das sie über die "Einhaltung der Diskurse" aufrechterhalten. (Diskurs zu übersetzen ist schwierig, weil es eine Sprech- und Handlungspraxis beinhaltet: wann redet wo, wer, wie über einen Gegenstand/ein Ereignis? siehe unten)

Was aber ist nun Sexualität? Nach Foucault nicht etwas klar Zuordbares wie sonst bei Begriffen, die ihren Gegenstand haben, wie der Gegenstand seinen Begriff. Sexualität fungiert als Platzhalter als noch auszufüllendes Zeichen. "Man darf 'es' erst mit 16 tun", "Kinder tun 'es' nicht" "nimm deine Hände 'da' weg" usw.. Eine Vielzahl von Regeln, die benennen, indem sie entnennen, stellen Sexualität dar; gemeint sind nicht nur unmittelbar auf's Geschlechtliche bezogene Regeln, sondern umfassender alles, was den Körper angeht, seine Behandlung, seine Hygiene, seine Bekleidung usw... Wie diese Regeln miteinander verknüpft sind, welche Begriffe wie zusammengebracht werden, nennt Foucault 'Diskursformation'; sie bestimmt die Praxis.



*Wer nicht begehrt
lebt verkehrt!*

Brigitte Heidebrecht

Als Beispiel: etwas, was uns zu 'Kind' sofort einfällt, ist "Unschuld, und wir verknüpfen 'das unschuldige Kind' mit der Behauptung: Kinder haben keine Sexualität (denn Schuld = Sexualität); der Diskurs ist so leistungsfähig, daß wir sogar sexuell tätige Kinder als nicht-sexuell wahrnehmen, und es wird der sanktioniert, der ausspricht, was er sieht, ihm wird unterstellt, daß seine "schmutzige Phantasie" es sei, die Sexualität in das Verhalten des Kindes hineininterpretiere. So funktioniert die Diskursformation praktisch.

Und was heißt nun, daß Macht und Sexualität auf derselben Seite stehen? Nehmen wir an, die herrschende Diskursformation drehe sich um monogame, heterosexuelle Ehe (ersatzweise: Zweierbeziehung), sie bilde das Ziel, das es zu erreichen gilt und sei zugleich der Rahmen, in dem wir uns bewegen. Alles, was wir innerhalb dieses Rahmens tun, ist unsere eingerichtete Freiheit, und wenn wir lauthals und "offen" über unsere Lüste, Probleme usw. reden, ist das nicht das Durchbrechen der Anordnung, sondern deren Erfüllung, denn immer tun wir es noch mit dem gleichen Ziel. Und was folgt für uns daraus? Bedeutet es das unentrinnbare Gefangensein in den Diskursen? In einem Hamburger Frauenseminar forschen wir dazu, indem wir uns Texte vornehmen aus Zeiten, in denen es den Begriff "Sexualität" noch nicht gab (vor dem 18. Jhd.), aber Erotik und selbstverständlich ein Geschlechtsleben.

Diese Forschung ist ein schwieriges Unterfangen, denn wir wollen die Beziehungsgeschichten in unseren Diskurs übertragen.

Häufig noch erzählen wir die Geschichte "einfach" nach in "modernen" Worten, übernehmen die fremden Kulturselbstverständlichkeiten (z.B.

daß alle auftretenden Menschen lieben können, auch geschlechtsunabhängig, und es nur noch das Problem des Wiedergeliebtwerdens zu lösen gilt) als eigene; erst wenn wir herausgearbeitet haben, daß die sich stellenden Probleme in den alten Texten andere sind als die unsrigen (vgl. nebenstehendes Beispiel), können wir feststellen, wie die Anlage gebaut ist, auf/in der wir uns bewegen, wie unsere Verknüpfungen Wirklichkeit sind und herstellen. Bei uns treten auf die leichtfertigen Mädchen, die noch oder nicht mehr Jungfräulichen, die Perversen, Anormalen, lüsterne ältere Männer, Frauen, die sich an starke Männerbrüste werfen usw. In den alten Geschichten gibt es diese Verknüpfungen nicht.

Dieses Geschichten-Übertragen ist wesentlich unterschieden von der uns schon bekannten "Erinnerungsarbeit", die als Untersuchungsgegenstand hat, wie diese Regeln und Verknüpfungen in die Köpfe kommen und gelebt werden. Wir wollen herausfinden, um was für eine Diskursformation es sich handelt, ohne sie zu werten, zunächst nur, um das uns allen Selbstverständliche zu entselfverständlichen, um klarer fassen zu können, was wir wie miteinander verknüpfen und als Erklärungszusammenhang für unser eigenes Handeln präsentieren.

Anmerkungen:

Foucault ist in seinen theoretischen Ausführungen eher dunkel als klar zu nennen, so verwendet er seine Begriffe (Diskurs, Diskursformation usw.), ohne sie ausdrücklich zu erklären. Wesentlich klarer ist F. geworden durch den Vortrag von W.F. Haug über die Diskursanalyse, gehalten im Rahmen des Seminars "Sex und Herrschaft", das er zusammen mit F. Haug an der FU durchführt. Wer jedoch die theoretischen Grundlagen von F. bzw. die Forschungsanleitung sich aneignen möchte, sollte "Archäologie des Wissens" (als TB FFm 1981) von ihm lesen. Dort sind alle wichtigen Begriffe ein- und ausgeführt und ihre Bedeutung wird im Forschungszusammenhang erklärt.

Kornelia Hauser (HH)



VORSPANN ZUR BOCCACCIO-

GESCHICHTE UND TRANSKRIPTION



Die Arbeit mit und an den alten Geschichten ist - wenn sie im Kollektiv geschieht - nicht nur ungeheuer produktiv, sondern auch lustvoll, wir sollten sie zu einer "Kultur" ausbauen! Das Herausfinden der Verknüpfungen, das Aufsuchen der alten und heutigen Beziehungskonstellationen ist dabei die eigentliche Arbeit, die sich im Produkt (der "neuen" Geschichte) nicht im Ganzen widerspiegelt: wir werden verwiesen auf neue Forschungsfragen wie der Eingebundenheit von Sexualität in den sonstigen Lebenszusammenhang und die Schwierigkeit, Sexualität für sich zu betrachten; Fragen nach dem Bedingungsverhältnis von sozialen, ökonomischen und kulturellen Elementen, die die Beziehungsformen und -Inhalte (mit-)gestalten, antreibend und/oder hemmend sind usw.. - Um den herrschenden Sexualitätsdiskurs zu erkennen, müssen wir viel von ihm wissen, um ihn zu hören und zu sehen, brauchen wir eine forschende Haltung. Durch das Interesse an der Transkription entdecken wir den Alltag auf Straßen, in Bussen und Bahnen noch einmal - das vormals Selbstverständliche muß nun neu von uns gedacht und zusammengebaut werden - Das Alltägliche wird spannend und zur Quelle der Erkenntnis.

Wir haben einige Fragen zusammengetragen, mit denen man an die alten Geschichten herangehen kann, um sie zu bearbeiten! Viel Spaß!

1. Was ist das Problem der alten Geschichte
2. Wie sind die Beziehungen der Menschen untereinander? Was war der Vorfall?

3. Wo könnte es sich heute abspielen?
4. Wer sind die heutigen handelnden Personen (ausstatten mit Namen, Alter, Beruf, Ort usw.)
5. In welchen Verwandtschaftsverhältnissen können sie stehen und welche Bedeutung hat dieser "Anhang"?
6. Was ist das erwartete Verhalten? (so können die Abweichungen festgestellt werden)
7. Welcher Art ist die Beziehung (wer ist Opfer, wer Täter?)
8. Welche Institutionen spielen mit hinein (als Kontrolle, als Unterstützung?)
1. Resultat: die Problemverschiebung



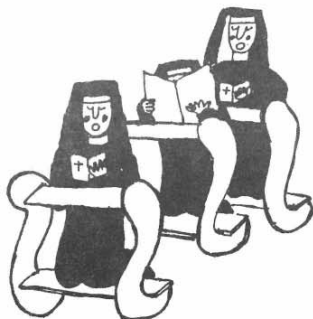
Ein lustvolles Beispiel:

Auszug aus: Boccaccio, Giovanni di, Das Dekameron, Inselaschenbücher Bd. I, Ffm 1980, S. 235-243)

Mazet sann auf Mittel, zu diesen Nonnen in das Kloster zu kommen. Zwar fühlte er sich den von Nuto erwähnten Arbeiten vollkommen gewachsen und glaubte dabei nichts zu verlieren, aber fürchtete seiner Jugend und Gestalt wegen nicht angenommen zu werden. Nach vielen Nachsinnen dachte er: der Ort ist ziemlich entfernt von hier, niemand kennt mich dort. Wenn ich mich für einen Stummen ausbebe, wird man mich gewiß annehmen.

Bei diesem Einfall blieb er, nahm ein Beil auf die Schulter und ging als Bettler nach dem Kloster. Bei seinem Eintritt traf er zufälligerweise den Verwalter im Hofe und bat ihn durch Zeichen, nach Art der Stummen, um Essen. Er wollte, wenn nötig, einiges Holz dafür machen. Willig gab ihm der Verwalter zu essen und später etliche Klötze, mit denen Nuto nicht hatte zu-

recht kommen können, die Mazet aber, als ein starker Kerl, schnell zerspaltete. ... In der Zeit fügte es sich, daß die Äbtissin ihn sah und den Verwalter fragte, wer der Mann wäre.



"Es ist ein armer, stummer und tauber Mensch", antwortete dieser, "der dieser Tage um Almosen hergekommen ist. Ich habe ihm Gutes getan und verschiedene nötige Sachen verrichten lassen. Wenn er die Gärtnerei verstünde und dableiben wollte, könnten wir ihn, glaube ich, gut brauchen. Er ist ein starker Kerl und könnte viel arbeiten. Es wäre auch nicht zu befürchten, daß er die jungen Mädchen anlockte." ... Der Verwalter fand seine Arbeit sehr gut, fragte ihn daher durch Zeichen, ob er da-

bleiben wolle, und erhielt auf gleiche Art seine Einwilligung. Er nahm ihn also in Dienst, übertrug ihm die Gartenarbeit, zeigte ihm, was er zu tun hätte; dann ging er seinen übrigen Geschäften im Kloster nach und verließ ihn. Als Mazet einige Tage gearbei-



tet hatte, fingen die Nonnen an, ihn zu necken, über ihn, wie es den Stummen gewöhnlich geht, zu spotten und ihm die häßlichsten Reden von der Welt zu sagen, weil sie glaubten, nicht verstanden zu werden. Die Äbtissin, welche sich vielleicht einbildete, daß er gewisser anderer Teile ebenso wenig mächtig sei als der Sprache, bekümmerte sich nicht darum.



Einst hatte er sich hingelegt, um von der vielen Arbeit auszuruhen. Zwei junge Nonnen nahen sich ihm, der sich schlafend stellte, und fingen an, ihn zu betrachten. "Wenn ich wüßte", sagte die eine etwas Mutwillige, "daß du mich nicht verrietest, wollte ich dir einen Einfall entdecken, den ich schon etlichemal gehabt habe, und der dir vielleicht auch nützlich sein könnte."

"Immer sage ihn getrost", antwortete diese, "es soll ihn gewiß kein Mensch von mir erfahren."

"Ich weiß nicht", fing die Übermütige hierauf an, "ob du nachgedacht hast, wie eingesperrt wir hier sind und wie außer dem alten Verwalter und diesem Stummen keine Mannsperson hereinzukommen wagt. Gleichwohl habe ich oft von verschiedenen Frauen, die uns besuchen, gehört, daß alle anderen Süßigkeiten der Welt nur ein Schatten gegen die einer Frau seien, die Umgang mit einer Mannsperson genießt. Daher war ich schon manchmal willens, mit diesem Stummen, weil ich keines anderen habhaft werden kann, die Wahrheit dieser Behauptung zu untersuchen. Auch eignet er sich am besten dazu, weil er, wenn er gleich wollte, nichts wiederzusagen vermöchte. Du siehst, was für ein einfältiger Tropf er ist. Ich möchte wohl deine Gedanken hierüber wissen."



"Was redest du?" entgegnete die andre. "Weißt du nicht, daß wir Gott unsre Keuschheit gelobt haben?"

"Oh!", erwiderte jene, "wieviel wird ihm täglich versprochen und nicht gehalten! Es werden sich schon andre finden, die das erfüllen, was wir zugesagt haben."

"Aber wenn wir schwanger würden, was sollte alsdann werden?"

"Du denkst ans Unglück, ehe es kommt. Wenn dies geschähe, wollten wir schon Rat schaffen. Da gibt's tausenderlei Mittel, die Sache so anzufangen, daß niemand etwas erfährt, wenn wir selbst nichts davon sagen."

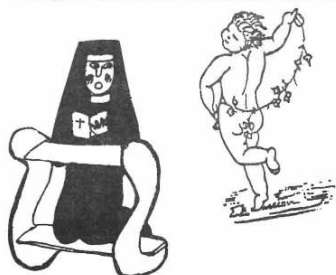
"Nun gut, wie wollen wir es aber machen", fragte hierauf jene, deren Lüsterheit noch größer war als die der ersten, "um festzustellen, was die Mannspersonen für Geschöpfe sind."

"Es geht auf neun Uhr. Die übrigen Schwestern werden, wie ich glaube, alle schlafen. Laß uns im Garten nachsehn, ob jemand da ist. Finden wir niemand, so haben wir nichts weiter zu tun, als ihn bei der Hand dort in das Häuschen zu führen, wo er Wasser holt. Wenn eine drinnen bei ihm ist, muß die andre Wache halten. Aus Dummheit wird er sich alles gefallen lassen, was wir verlangen."

Mazet hörte die ganze Unterhaltung und erwartete, bereit zu gehorchen, nichts als ihre Aufforderung.

Als sie sich überall umgesehn und keinen Zeugen entdeckt hatten, näherte sich jene, welche die Rede angefangen, Mazet und weckte ihn. Mit schmeichelhaften Gebärden führte sie ihn, der ein einfältiges Lächeln aufsetzte, an der Hand in die Hütte, wo Mazet ohne langes Bitten ihr Verlangen erfüllte. Nachdem sie ihren Wunsch erfüllt sah, machte sie als gewissenhafte Gefährtin der andern Platz und Mazet, sich immer noch einfältig stellend, tat auch dieser den Willen. Ehe sie fortgingen, versuchte jede noch einmal die

Fähigkeiten des Stummen. Nunmehr gestanden sie einander oft, daß die Süßigkeit dieser Sache alles davon Gehörte noch weit überträfe und ersahen schickliche Stunden, um sich mit dem Stummen zu ergötzen. Eines Tages zeigte eine Schwester, welche die Sache gemerkt hatte, dies zweien andern aus einem Fenster ihrer Zelle. Anfangs waren sie der Meinung, es der Äbtissin entdecken zu müssen; sie änderten aber ihren Entschluß und nahmen an den Arbeiten des Mazet teil. Endlich traten auch die noch übrigen drei durch verschiedene Zufälle und zu verschiedenen Zeiten in diese Gesellschaft. Die Äbtissin, welche hiervon bisher nichts gemerkt hatte, kam zuletzt an die Reihe. Einst ging sie bei großer Hitze allein im Garten spazieren und fand Mazet, obwohl er den Tag über wenig gearbeitet, von der nächtlichen Anstrengung abgemattet, unter einem Mandelbaum ausgestreckt schlafen. Der



Wind hatte seine Kleider aufgehoben und er lag ganz entblößt. Der Äbtissin kam bei diesem Anblick eben die Lust an, welche ihre Nönnchen hingerrissen hatte. Sie weckte Mazet und führte ihn auf ihr Zimmer, wo sie ihn etliche Tage, zum größten Leidwesen der Nonnen, die sein Wegbleiben schmerzlich fühlten, behielt und zu wiederholten Malen Süßigkeiten genoß, welche sie den übrigen vormals als tadelnswert verwiesen hatte. Endlich schickte sie ihn zurück auf seine Stube, ließ ihn fleißig wiederkommen und verlangte mehr als einen bloßen Anteil von ihm. ...

Mazet erzählte ihr den ganzen Handel. Die Äbtissin sah nun wohl, daß ihre Nonnen ihr an Tugend glichen; doch war sie aus Vorsicht darauf bedacht, Mazet nicht reisen zu lassen, sondern mit ihren Nonnen ein Mittel ausfindig zu machen, das Kloster durch ihn in keinen üblen Ruf zu bringen. Vor wenig Tagen war ihr Verwalter gestorben. Sie bekannten einander das, was jede ohne Wissen der andern getan hatte und verabredeten daher, mit Mazets Einwilligung, die Leute in der Gegend glauben zu machen, daß er durch ihr Beten und durch das Verdienst des Schutzheiligen des Klosters nach einer langen Stummheit die Sprache wiedererlangt habe; sie erwählten ihn zum Verwalter, und so gingen seine Arbeiten fort, solange er es aushalten konnte. Dadurch gab er zwar einer Menge junger Mönche das Leben, aber man behandelte die Sache so vorsichtig, daß sie erst nach dem Tode der Äbtissin bekannt ward, als Mazet, schon dem Alter nahe, im Begriffe war, sich mit seinen Reichtümern zurückzuziehen. ...

Transskription der
Boccaccio-Geschichte:

Skandal im Mädchenpensionat

(Boulevardpresse)

Der Skandal ereignete sich in einem Mädcheninternat in der Schweiz; in dem idyllisch gelegenen schloßähnlichen Bau waren die Töchter von Diplomaten und Botschaftern - wie die Eltern glaubten - gut untergebracht. Mit der Außenwelt - einem kleinen Städtchen in der Nähe - hatte das Internat kaum direkten Kontakt; wie also konnte es passieren, daß das Treiben im Innern dennoch bemerkt wurde? Offensichtlich waren es zuerst



die aufmerksamen Geschäftsleute, die stutzten, als sie immer häufiger Babyrahnung und Windeln in das Internat schicken mußten; bald schon sprach die halbe Stadt von den "Merkwürdigkeiten", die sich hinter der hohen Hecke des Internatsgrundstücks abspielten, anonyme Briefe gingen an den Pfarrer, der wiederum wandte sich an die Schulaufsichtsbehörde und so kam die Sache ins Rollen. Einer der Inspektoren beschrieb seinen ersten Eindruck folgendermaßen: "Die Räumlichkeiten des Internats fanden wir den Auflagen entsprechend sauber vor, und auch die Schülerinnen waren keineswegs ungepflegt zu nennen; was uns jedoch sofort auffiel, war, daß einige der Mädchen hochschwanger sind und es bereits mehrere Säuglinge gibt." Was war geschehen?

Ein junger Mann, Franz S. (30), von Beruf Gelgenheitsarbeiter, hatte sich unter dem Vorwand, als Stadtangestellter das Dach des Hauses auf Wurmverdacht untersuchen zu müssen, in das Internat eingeschlichen. Augenscheinlich verbrachte er aber nicht nur die Tage auf dem Dach, sondern die Nächte darunter in den Betten der Mädchen, die ihm eine nach der anderen zuwillen waren. Es treibe ihn besonders zu sehr jungen Mädchen, die noch jungfräulich und unverdorben seien, sagte er später vor der Behörde aus, und in diesen Zeiten sei es schwierig, auf solche zu treffen.

Sein lüsternes Tun blieb jedoch innerhalb des Internats nicht unentdeckt. Die Leiterin, Marianne H. (49), ertappte ihn

eines Nachts in flagranti. Doch statt ihn unverzüglich der Polizei zu übergeben und damit diesen "Spielen" ein Ende zu bereiten, nahm sie ihn zu sich in ihr eigenes Zimmer. Marianne H. ist unverheiratet, und es sieht so aus, als habe sie diese Gelgenheit für sich genutzt, ihr ständiges Alleinsein zu beenden. Unbestritten ist auf jeden Fall, daß sich ein enges Verhältnis zwischen den beiden entspann, was jedoch die ständigen Besuche des Franz S. bei den Mädchen nicht beendete, sondern im Gegenteil er sie offensichtlich besser als zuvor gestalten konnte.



Die Vermutung liegt nahe, daß Marianne H. mehr Gefallen an dem Verführer fand als umgekehrt. Was sie also alles getan hat, um ihn halten zu können oder anders: ob sich der Verdacht auf schwere Kuppelei bestätigt, hat die Polizei zu untersuchen. Was aber passiert mit den jungen Mädchen?

Die inzwischen benachrichtigten und teilweise eingetroffenen Eltern sehen sich mit der Tatsache konfrontiert, Großeltern geworden zu sein; weinende Mütter hielten ihre verstörten und wahrscheinlich unter Schockwirkung stehenden Töchter in den Armen und konnten es nicht fassen. Die jüngste, erst 14jährige Schülerin mußte sogar in ein Krankenhaus eingeliefert werden, um die anderen werden sich - wie es heißt - Psychologen kümmern; einige Eltern erklärten sich bereits einverstanden, die -

sich in überraschend gutem Zustand befindenden - Säuglinge bei sich aufzunehmen bzw. für sie zu sorgen!



Was wir uns dabei

gedacht haben ***

War das Problem in der alten Geschichte: der Mann will die Frauen, die Frauen den Mann und wie stellen sie es an, daß sie bekommen, was sie wollen?

stellt es sich heute - in der Transkription - anders: ein Mann verführt unschuldige Mädchen und eine wollüstige Aufsichtsperson.

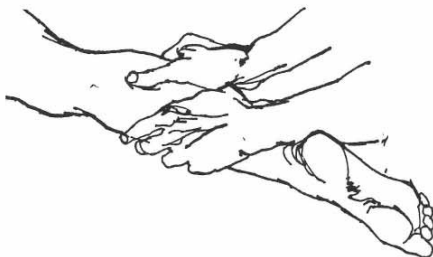
- um die Geschichte "möglich" zu machen, brauchen wir also unsere Zeit und einen entsprechenden Ort

- die auftauchenden Personen werden ausgestattet mit Namen und Alter sowie einem Beruf, außerdem besitzen sie Verwandte (sie erfüllen eine wichtige Funktion, wie z.B. die Eltern)

- es gibt eine Ungleichheit der Beziehungen. Die Mädchen - "noch Kinder"- haben in unseren Vorstellungen kein wirkliches "Verhältnis" mit einem Mann, sie treten eher anonym als Opfer, die Leiterin hin-

gegen ist "Täter", sie gestaltet die Beziehung usw. . Erst am Ende werden aus den Mädchen auch Einzelwesen, wenn sie ihr besonderes Schicksal darstellen.

- es gibt viele Kontrollorgane: der Staat (in Form der Schulaufsichtsbehörde), darin das Gesetz (Minderjährige, Kuppelei, Aufsichtspflichtsverletzung), die Nachbarn, die Eltern, Ärzte, Psychiater. Sie alle kontrollieren und schützen zugleich. (All dieses findet man in der alten Geschichte nicht.)



Körpergeschichten

Die andere Herangehensweise an das Thema Sexualität in unserem Frauenseminar am soziologischen Bereich war das Schreiben von *Körpergeschichten*. Wir haben zu Foucault's Hauptthese geforscht, die besagt, daß die Sexualität nicht immer schon unterdrückt wurde und wird (was sich mit unserer Denken darüber deckt), sondern daß die gesamte Erziehung ein Prozeß der Sexualisierung ist. Nämlich gerade indem der Körper zum Wissensgegenstand wird, indem alle körperlichen Regungen von den Einzelnen, wie auch von den verschiedenen Instanzen (Ärz-

te, Psychologen, Kirche) beobachtet, klassifiziert und kontrolliert werden, konstituiert sich Sexualität.

Unserer erste Frage, zu der wir Geschichten schrieben, war, wann und wie die Aufmerksamkeit in Verbindung mit Sexualität auf unseren Körper gelenkt wurde.

Spontan schrieben die Frauen zur ersten Menstruation, zum ersten BH, Situationen, in denen wir schon ganz selbstverständlich von einer sexuellen Verknüpfung ausgehen. Wir wußten nicht, wie sich solche Geschichten bearbeiten lassen.

Die wichtigen Gefühle, wie Scham und Ekel waren in den Geschichten schon installiert. Die folgende Geschichte ist beispielhaft für unsere ersten Versuche:

Deospray und

ausgeleierte Unterhosen

1971, Sabine ist 13 Jahre alt. Sie geht auf das Mädchengymnasium in der Stadt zur Schule und darf in diesem Jahr zum ersten Mal in den Sommerferien mit ins Zeltlager fahren. Diese Lager werden jedes Jahr vom Kreisjugendring veranstaltet, sie finden immer auf Sylt statt und dauern drei Wochen. Fast alle Jugendlichen aus dem ganzen Kreis fahren dort mit, und es entspinnen sich dort oft die ersten Freundschaften zwischen Jungen und Mädchen. Für diese Ferien will Sabine noch einige neue Sachen zum Anziehen, hauptsächlich auch Unterwäsche, weil die alte schon ziemlich ausgeleierte ist, und sie sich doch nicht schämen will. Die Mutter sieht

dieses ein und gibt ihr Geld, damit sie sich in der Stadt das, was sie braucht, besorgen kann. Danach muß Sabine noch zum praktischen Arzt, um ein Attest zu besorgen, das aufzeigt, daß sie gesund ist und keine ansteckenden Krankheiten hat.

Es ist Sommer und in der Stadt sehr warm. Sabine beeilt sich beim Einkaufen, damit sie alles bekommt und trotzdem noch rechtzeitig in die Sprechstunde kommt. Am späten Nachmittag sitzt sie abgehetzt und durchgeschwitzt im Wartezimmer. Gegen Abend wird sie endlich aufgerufen, ins Sprechzimmer zu kommen. Nach der Untersuchung gibt ihr der Arzt die nötige Bescheinigung und meint dann noch ganz vertraulich, daß sie vielleicht lieber ein Deospray benutzen solle. Sie wolle doch im Zeltlager mit vielen Jugendlichen zusammen sein, und da sei es doch nicht angenehm, wenn sie so nach Schweiß rieche. Sabine wird rot und ist froh, als sie endlich die Praxis verlassen hat und wieder auf der Straße steht. Auf dem Weg nach Hause denkt sie, daß sie eigentlich selbst hätte daran denken müssen. Aber Mutti hat sie ja auch nie darauf aufmerksam gemacht. Zu Hause sagt sie nichts, aber sie beschließt, am nächsten Tag ein Deodorant zu besorgen.



mit
Entlüftung



Girls never look their best on "those days"

Unsere neuen Forschungs- fragen

Erstmal fällt auf, daß in der Geschichte zwei Probleme auftauchen:

a) Die Unterwäsche soll für das Ferienlager in Ordnung sein. Warum braucht man (frau) denn heile Unterhosen für die Ferien? Was verbindet sich mit ausgeleierte Hosen? Und wie hängen diese mit der Organisation von Lust zusammen?

b) Als der Arzt sie fragt, ob sie nicht besser ein Deo benutzen sollte, verbindet sie ganz automatisch mit Schweißgeruch Unsauberkeit und Scham. Wir wollen aber herausfinden, wie es praktisch vor sich geht, daß wir uns kontrolliert über Scham und Ekel, mit bestimmten Regeln einverstanden erklären. Ziel für uns ist, die verschiedenen Verknüpfungen (welche Körperteile mit welcher Ausstaffierung sexualisiert sind), die unsere Lust in bestimmter Weise anordnen, zu erkennen. Dafür ist es notwendig, den alltäglichen Umgang mit unserem Körper zu entselbstverständlich, also nicht einfach zu setzen, daß es schließlich ganz normal sei, dreimal täglich zu duschen und anschließend Deo etc. zu benutzen. In den Geschichten sollte erkennbar sein, wie wir den Umgang mit unserem Körper gelernt haben, wie sich das Verhältnis zu ihm verändert und sich dabei Verhaltensweisen ritualisieren, die uns heute ganz selbstverständlich erscheinen.

Wenn wir uns mit bestimmten Regeln einverstanden erklären, was für Widerstandspunkte und Kompromisse entwickeln sich daraus?

Eine Frau schrieb eine Geschichte zum Nägelkauen, an der wir versuchten, zusammenzutragen, welche Verknüpfungen es dazu eigentlich gibt. Sie waren zahlreich, reichten von labil, arme Leute Kind, häßlich bis zu gefährlich wegen Krankheitsübertragung. El-

tern und Lehrer hatten alle möglichen Torturen mit ihr veranstaltet (Pflaster, klebrige und bittere Substanzen, 'draufschlagen etc.). Geblieben ist für die Schreiberin das Gebot, daß immer ein wenig weißer Nagel zu sehen sein soll, so kaut sie noch heute seitlich die Haut vorsichtig ab.

Aus dem Seminar ergaben sich zwei Forschungsstränge für das nächste Semester:

1. Haare: Die Gruppe versucht, alle Verknüpfungen, die es zu Haaren bei Frauen gibt, herauszuarbeiten. Wie kommt es zu dem Zusammenhang, daß lange offene Haare gleich Sünde sind (Bibel)? Dazu soll sowohl anhand von Literatur, Film, Kunst, Werbung etc. wie auch eigenen Körpergeschichten geforscht werden.

2. Objektverhältnis der Frauen zu ihrem Körper:

Wie kommen Frauen dazu, ihren Körper als Sexualobjekt durch Mode usw. auszustellen? Was beabsichtigen sie damit? Was verknüpfen wir und andere damit? Wenn Ihr Vorschläge machen wollt oder Lust habt, dazu Geschichten zu schreiben, schickt sie an Sonja Schelper, Rutsbahn 38, 2000 Hamburg 13.



schlüsse für die Rüstung produziert wird (z.B. Borsig), wollten wir zunächst nicht gehört haben.

Unsere Reaktion auf Zeitungsmeldungen "Vom kurzen Krieg und vom Ende des dreißigjährigen Frieden" oder "In den USA wächst die Bereitschaft zum ersten Schlag" konnte uns ebenfalls nicht in der Annahme bestärken, daß wir uns der Konfrontation ausreichend stellen.

Natürlich registrieren wir die täglichen - und die sich darüber hinaus häufenden - Berichte über Kriegsgeschehen, (Nach-)Rüstungsdebatten und -taten oder öffentliche Vereidigung von Bundeswehrsoldaten. Trotzdem meinen wir, daß wir uns bisher nicht genügend damit auseinandergesetzt haben.

Ähnlich geht es uns mit Fernsehfilmen wie "Dallas" oder "Ultimatum", die auf Kriegsvorbereitung und zunehmende Konfrontation zwischen Ost und West hinwirken.

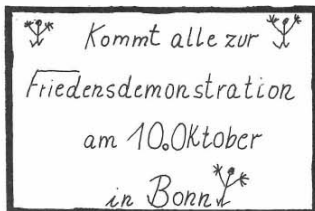
Bei der Frage "Welche Art von Militarisierung - als Organisierung von Stärke - unterstützen wir", sind uns einige Redewendungen eingefallen wie "etwas ist mir durch den Kopf geschossen", "wie aus der Pistole geschossen", "von der Pike (Spieß) auf gelernt".

Anja Meulenbelt macht in ihrem Buch "Für uns selbst" zum Thema Sex als Kriegsführung darauf aufmerksam, daß Worte aus dem Bereich der Kriegsführung - schießen, bestürmen, durchbohren - häufig im Zusammenhang mit Sexualität benutzt werden.

Soweit unsere bisherige Diskussion.

Da wir denken, nicht alle Fragen beantworten zu können und einiges vergessen zu haben und uns sowieso mit Frauen, die an diesem Thema interessiert sind oder schon in Friedensinitiativen mitarbeiten, unterhalten wollen, würden wir uns über Anregungen, Mitarbeit und Diskussionen freuen.

Marliese



Frühling 1938

Heute, Ostersonntag früh/ ging ein plötzlicher Schneesturm über die Insel. Zwischen den grünen Hecken lag Schnee. Mein junger Sohn/ holte mich zu einem Aprikosenbäumchen an der Hausmauer/ von einem Vers weg, indem ich auf diejenigen mit dem/ Finger deutete/ die einen Krieg vorbereiten, der/ den Kontinent, diese Insel, mein Volk, meine Familie und mich/ vertilgen mag. Schweigend/ legten wir einen Sack/ über den frierenden Baum.

Bertold Brecht

Ruth REHMANN, geb. 1922, Roman- und Hörspielautorin, Mitglied des PEN und der Gruppe 47

Wir lernten Ruth Rehmann im Mai dieses Jahres auf einer Veranstaltung der Volkskunst kennen. Sie stellte dort einige ihrer Erzählungen aus dem Buch "Paare" (1) vor. Sie berichtete im Laufe der Diskussion, wie und warum sie schreibt. Es herrschte eine entspannte Atmosphäre, obwohl die unterschiedlichen Standpunkte mit Engagement vertreten wurden.

Ruth Rehmann schreibt keine utopischen Geschichten, sondern das, was ihrer Erlebniswelt entstammt. Es ist, als ob "ein Magnet in mir alles Erlebte in meinem Leben anzieht" (R.R.) und dann das Schreiben für sie dringend wird. Sie versucht, ein Problem herauszulösen, es auf ihre Personen zu projizieren und so eine bestimmte Problematik zunächst für sich und dann auch für die Leser(innen) sinnlich erfahrbar und damit erfassbar zu machen.

Ein wichtiger Verarbeitungsvorgang ist für sie, das Darzustellende in die "allerwahrste" Form zu bringen. In ihren Erzählungen bevorzugt sie meist die "Punktform", d.h., sie gibt keine weitläufigen Aktionsschilderungen, sondern greift bestimmte, genau beobachtete Situationsbeschreibungen heraus.

Sie betont, daß für sie Geschichtsschreiben ein Problembewältigungsvorgang sei; das Problem wird erst während des Schreibens faßbar.

Wir möchten hier zwei ihrer Paargeschichten aus dem genannten Buch vorstellen und aufzeigen, welche Perspektiven sich aus den Geschichten ergeben und wem sie letztendlich nützen.

"Erste Liebe - souffliert" handelt von einem jungen Mädchen, das sich von ihrem Freund überreden läßt, mit ihm in sein Zimmer zu kommen. "Hast Du schon mal Infusorien gesehen?" fragte er ... "Vorsicht!" sagte der Einsager, "sie reden von Infusorien und meinen immer das Gleiche!" (S. 34). Sie geht mit ihm, zögernd, indem sie denkt: "Nicht zu schnell nachgeben! Sich rar machen! Durch Widerstand Marktwert erhöhen!" (S. 35). Einerseits möchte sie sich hingeben, andererseits sind ihre Gefühle voller Zweifel: "Zeigen, wo man herkommt! Daß man kein Freiwild ist, keine, die leicht



zu haben ist!" (S. 35). Sie mag seine Berührungen, aber "wenn sie nur gewußt hätte, was er jetzt dachte, ob er sie wirklich liebte!" (S. 37). Sie macht einen vagen Versuch zu gehen, läßt sich doch von ihm festhalten und lieben ... "weil sie ja unbedingt verführt sein mußte" und "verbiß sich sogar das bißchen Lust, das sie am Ende doch noch daraus zog ..." (S. 38). Nachdem er eingeschlafen ist, muß sie sich wie eine Diebin die Treppe hinunterschleichen und sie fühlt, "... daß sie, nachdem sie ihm Alles gegeben hatte, immer noch und mehr als zuvor, allein war." (S. 39).

Das Mädchen hat durch Eltern, Religion und Umwelt, durch ihre ganze Sozialisation, Haltungen und Denkwesen verinnerlicht, von denen sie sich eine Rolle aufzwingen läßt, die im Widerspruch zu ihren eigentlichen Empfindungen, Wünschen und Vorstellungen stehen.

Die zweite Geschichte "Auf der Rückreise" schildert die Rückfahrt im Zug aus dem Urlaub in Italien, den eine Frau mit ihren beiden Söhnen dort verlebt hatte. Sie werden in Rom vom Ehemann und Vater abgeholt. Als der Zug sich in Bewegung setzt, hat sie Angst vor dem bedrückenden Alltag, der sie langsam einzuholen beginnt. Sie grault sich davor, daß alles "rasselnd in Bewegung geraten (wird), Uhren, Kalender, der ganze Mechanismus" ..., sie bemüht sich, an nichts zu denken, ihre träumerisch-sorglose Urlaubsstimmung festzuhalten, ... "nur dasitzen mit offenen Händen, das tat gut, ..." (S. 138).

Der Mann schiebt sich wieder zwischen sie und die Umwelt, bestimmt alles, den ganzen Ablauf, sie läßt es geschehen. Sie läßt zu, daß nur er Kontakt aufnimmt - "es fiel ihr auch nichts ein, um zu ver-

hüten, daß er sich der Mitreisenden bemächtigte, die jetzt noch, nicht mehr lange, ach, nicht mehr lange, nur ihr gehörten, weit weg und vage unterwegs und ganz in sich wie sie ..." (S. 139). Sie träumt tag:

- wie sie, mit der Begründung, eine Zeitung holen zu wollen, auf dem Bahnhof aussteigt und nicht wiederkommt,
- wie sie mit einem ihrer Söhne die letzte Feriennacht im Zug ganz anders verbringen würde, als er es organisiert hatte,
- wie sie an den Mitreisenden etwas findet, was er ganz bestimmt nicht entdeckt haben konnte,
- wie sie mit der mitreisenden Nonne in die Nacht davonfliegt (und sich über ihre realen Träume wundert).

Sie träumt zwar von Flucht und Ausbruchsversuchen, wird aber nicht aktiv. Bei seinem Gutenachtgruß "... fiel alles über sie, Last auf Last: er und die Kinder und das Gepäck, auch die Wohnung mit Möbeln, Teppichen, Gardinen und donnerstags die Müllabfuhr." (S. 142). Die Ordnung rastet wieder ein; sie läßt sich in's geordnete, als Last empfundene Alltagsfamilienleben zurückholen, träumt ihre Träume und läßt sich widerstandslos durch Verzicht auf Eingreifen in die Handlung von der alltäglichen Unterdrückung einholen.

So deprimierend in ihrer Re-signation die Geschichte auf uns wirkte, zeigt sie uns nicht auch die Perspektive der Veränderung, die in ihrem Verzicht erkennbar wird? Eröffnet sich nicht aus der Umkehrung des Verzichts eine neue Handlungsmöglichkeit? Warum will sie nicht zulassen, die Organisation der Rückreise zu bewältigen - hatte sie es bisher doch auch irgendwie geschafft? Wieso überläßt sie ihrem Mann, den Kindern aus der Geschichte Roms zu erzählen, obwohl er garnicht dabei war? Wieso verzichtet sie auf das Zeitunglesen und die Diskussion über den Inhalt und versucht, lieber an nichts zu denken?

In beiden Geschichten werden wir in quälenden Situationen zurückgelassen. Ruth Rehmann zeigt eindringlich die so ausweglose, erstickende Situation, führt uns ein stilles "Drama" vor, läßt es ohne Auflösung. Sie beschreibt die Widersprüche, in denen die Personen verstrickt sind, überdeutlich, behauptet aber, keine Veränderung provozieren zu wollen, keine Konsequenzen zu fordern.

Dennoch meinen wir, daß sie, gewollt oder nicht, bei uns bewirkt, den Ausgang der Geschichten nicht zulassen zu wollen. Frau ist dermaßen unter Spannung gesetzt, daß frau sich zur Entwicklung einer Perspektive geradezu gezwungen fühlt; frau kann es schlicht nicht mitansehen.

Die Frau im Zug hat zwar Vorstellungen, wie sie gern die letzte Nacht verbracht hätte, aber weitergehende Alternativen hat sie noch nicht, wohl aber eine diffuse Sehnsucht nach Flucht und Freiheit (z.B. Flug in den nächtlichen Himmel mit der Nonne) und einen vagen Wunsch nach Kontakt zu den Mitreisenden. Zu einer Handlungsstrategie sind ihre Träume (noch) nicht geworden. Entscheidend wäre jetzt, wie die Frau mit den Träumen in Zukunft umgeht: Ob sie sich weiterhin, trotz des offensichtlichen Leidens mit dem ungenau-mystischen Schwelgen begnügt oder versucht, die Träume in Handlung umzusetzen.

Die Frau mit der 'soufflierten ersten Liebe' hat schon konkretere Vorstellungen und macht auch erste zaghafte Handlungsversuche. Sie hat nach dem plötzlichen Gefühl von "wir Beide" den Wunsch, "... ihn an den Schultern zu packen und aufzurichten, ihm im Bett gegenüberzusitzen, sich mit ihm zu verständigen: jetzt tun wir's noch einmal. Richtig!" (S. 39). Aber sie macht keinen sonderlich ernst-



haften Versuch ihn zu wecken und schleicht voller Scham und Ekel davon.

Darin, daß sich in den Wünschen der Frauen befreiende Perspektiven erkennen lassen, sehen wir die dringende Aufforderung, diese ernst zu nehmen, die eigenen Wünsche und Vorstellungen als Ausgangspunkt des Denkens und Handelns zu machen und endlich Eigenaktivität zu entwickeln.

Vergleicht frau diese Art zu schreiben mit der unseren (was nur bedingt möglich ist, da wir bei weitem nicht in der Lage sind, solche glänzend beobachteten Situationen so faszinierend in Form und Inhalt darzustellen, wobei wir allerdings auch einen anderen Schwerpunkt haben), fällt auf, daß auch in unseren Geschichten zunächst ausweglose Situationen geschildert wurden, die nicht mehr aushaltbar waren.

Allerdings haben wir dann unseren Wendepunkt versucht zu beschreiben, während bei Ruth Rehmann die Erzählungen als zum Wendepunkt hinführende interpretiert werden können.

Uns sind nicht nur die geschilderten Bilder von Unzufriedenheit und (all-)täglicher Beschränkung in Paarbeziehungen gemeinsam, sondern auch der Teil, den die Frauen selbst zu ihrer Unterdrückung beisteuern, z.B. durch Verzicht auf Eigenaktivität, sich drücken vor Verantwortlichkeit, Belassen der Wünsche in den Tagträumen - Haltungen, die wir alle von uns selbst gut kennen.

Wenn Ihr also ein überaus spannendes Buch über Paargeschichten (nicht nur) für Frauen lesen wollt, können wir Euch dieses nur wärmstens empfehlen. Aber Vorsicht, Ihr Frauen: Die letzten Seiten liest schon nicht mehr dieselbe Frau!

Sabine und Uschi
und die AG Wendepunkte

- (1) Ruth Rehmann: "Paare",
Verlag Ehrenwirth,
Preis: ca. 22,- DM



ROWBOTHAM, SHEILA
NACH DEM SCHERBENGERICHT

ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON
FEMINISMUS UND SOZIALISMUS
(engl. 1979, Rotbuch Berlin 1981,
broch. 112 S., 9,-)

In diesem Buch will die Autorin aus den Erfahrungen der Frauenbewegung neue Ansätze sozialistischer Politik finden.

Beeinflusst wurde sie von der ersten englischen Friedensbewegung (Anfang der sechziger Jahre), dem Trotzkiismus und später einer libertär-marxistischen Strömung der Frauenbewegung.

In diesem Buch zieht sie Schlussfolgerungen aus ihrem politischen Werdegang und setzt sich kritisch mit Prinzipien leninistischer Organisationspolitik auseinander. Ausgangspunkt für sie ist hierbei die Verwertung marxistischer Erkenntnisse für die Frauenbewegung.

"Ein Aspekt des realen Unterwerfungsverhältnisses ist, Frauen von jeglicher Theoriebildung fernzuhalten und in der herrschenden Definition der Kultur auszuklamern." (S.33) Trotzdem erscheint der Autorin Abstraktion notwendig, um Erfahrungen vermittelbarer zu machen. Die Auseinandersetzung über die Wichtigkeit früherer Erfahrungen dürfte aber nicht dazu führen, diese für immer und überall gültig zu erklären.

Die Macht von sozialistischen Vorbildern und Definitionen erschwerte häufig eine gute politische Zusammenarbeit. Der asketische Revolutionär, der alle Annehmlichkeiten des Lebens auf die Zeit nach der Revolution verbannt und alle Weisheit für sich gepachtet hat, könne kaum als Vorbild einer Gesellschaftsveränderung Überzeugen.

Genauso verhindere das Avantgarde-Bewußtsein linker Organisationen vielfach, daß sozialistische Bewegung und Organisation sich gegenseitig ergänzen und voneinander lernen. Die Sozialisten, sagt R., sähen in der Partei die Avantgarde der Arbeiterbewegung als Ausdruck fortgeschrittenen Bewußtseins. Leninistischen Verständnis zufolge bezeichnet sozialistisches Bewußtsein im wesentlichen die Kenntnis bestimmter theoretischer Wahrheiten. R. führt Marx ins Feld, der gesagt habe, "... daß wir unser Bewußtsein im Verlauf des Prozesses entwickeln, in dem wir uns selbst und die Welt verändern; in den Grenzen der jeweiligen historischen Bedingungen, unter denen wir leben." (S.81) Bei den leninistischen Gruppierungen bestehe jedoch eine Tendenz zur Negierung praktischer Erfahrungen bzw. deren Aufhebung in veränderter Theorie.

Übersehen würde dann oft, daß Bewußtsein aus der Dialektik von Machtbeziehungen entsteht, die alle Bereiche unseres Lebens durchziehen. Die Auffassung vieler Sozialisten, daß es sich beim Kampf um den Sozialismus um einen rein ökonomischen Kampf handle, verfestige nur die Kluft zwischen Arbeiterbewegung und Frauenbewegung.

Für R. ist der Kampf um den Sozialismus auch ein Kampf für mehr Demokratie,

genauer Basisdemokratie mit einer breiten politischen Beteiligung. Bei Kaderorganisationen mache die Unterscheidung zwischen Sympathisanten, Kadern und Führungskern eine gleiche Beteiligung aller unmöglich und führe das Konzept der Delegation von politischem Wissen und Verantwortung weiter. Ein starres Festhalten am Führungsanspruch "der Partei" und ihrer Organisationsform des demokratischen Zentralismus verhindere eine Anpassung und offene Auseinandersetzung mit anderen Kampfformen und Bedingungen.

Aus der Kritik leninistischer Orthodoxie ergibt sich die Notwendigkeit neuer Organisationsformen und Kampfformen, die, wie die Autorin ausführt, mit der Veränderung der einzelnen anfängt. Dieser Aspekt sei durch die Bedeutung der Selbsterfahrungsgruppen innerhalb der Frauenbewegung deutlich geworden. Durch den Prozeß der Selbstveränderung entstünden auch neue Umgehensformen miteinander.

Patentrezepte werden in diesem Buch nicht angeboten und auch nicht angestrebt. Es ist vielmehr ein Plädoyer für eine offenere Auseinandersetzung innerhalb des ganzen Spektrums der sozialistischen Bewegung. Dieser Bewußtseinsprozeß ist erst die Voraussetzung für eine Neuorientierung sozialistischer Politik.

Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß Wege aufgezeigt werden, wie sich Basisbewegungen (vor allem die Frauenbewegung) und linke Gruppen mehr einander nähern können, ohne daß sich Bewegung und Organisation als Widerspruch gegenüberstehen müssen.

Anne Kathrin Linck, HH

"Out of the World"



Rezension
zum KONKRET - Sonderheft -
Sexualität

Nackte Männerhand grapscht nach nacktem Frauenpo - die Aufmacher-Überschriften in ein rotes Pfeilähnliches Gebilde eingebettet, das vor grellblauem Hintergrund direkt auf Hand und Po hinweist. Über Sinn und Unsinn dieses Titelbildes des letzten KONKRET-Sonderheftes -

Sexualität haben wir in unserer Sexualität-Arbeitsgruppe gestritten. Verklemmte linke Priderie, die solches in den Bereich des Anstößigen verweist? Oder einfach die reißerische Aufmachung der ach so kritischen KONKRET-Schreiber, die aus marktgerechten Gründen auf den nackten Frauenpo auf dem Titelblatt nun doch nicht verzichten möchten?

Als ob wir nicht genug davon hätten!

Beim ersten flüchtigen Durchblättern des Heftes findet sich mein negativer Eindruck in dieser Hinsicht bestätigt. Neben anderen durchaus beachtenswerten Bildern die kaugummiblasende "Edelnutte" in schwarzer Strapsunterwäsche, deren BH unter den Brüsten klemmt, die Augen aufreizend ganz Himmel verrollt. Dies in voller Breitseite auf Edलगланzpapier in lila, schwarz und viel fleischlich-rosa als Illustration zu einem durchaus lesenswerten Artikel: "Die Verhörung der Emanzipation", eine kritische Auseinandersetzung mit der Prostitution, die kürzlich in der "Courage" als neuartige Finanzquelle für die Frauenbewegung begeistert entdeckt wurde. Ein Bild im "Playboy" sieht nicht anders aus, vielleicht noch ein bißchen "schöner". Dies gilt es meines Erachtens zu berücksichtigen, wenn die Autoren und Autorinnen - 21 Männer und 10 (!!) Frauen - sich andererseits kritisch mit der in dieser Gesellschaft vermarktet, in Peep-Shows zerstörten Sinnlichkeit und gesellschaftlich produzierten verklemmten Sexualität auseinandersetzen. Was Hermann Peter Piwitt in einem Artikel beklagt, nämlich, daß auf den handelsüblichen Aktfotos die Frau zum Schauobjekt degradiert, nie "für sich nackt sei", trifft auf etliche Bilder dieses Heftes ebenso zu. Fotos von Männern sind dabei von dieser Kritik nicht ausgenommen.

Ein Gesamturteil über 98 vollgeschriebene Seiten abzugeben fällt schwer. Sicherlich auch deshalb, weil der thematische Schwerpunkt dieses Heftes eben gar nicht schwerpunktmäßig angehen wird. Die Leserin steht vor einem Sammelurteil von Artikeln; jeder darf mal zu jedem Thema - sofern es auch nur annähernd den Bereich der Sexualität streift - irgend etwas schreiben. Da steht dann ein Artikel über die Pop-Gruppe 'ABBA' neben solchen, die den Sadomasochismus, die eheliche Treue, die Sexualität in der Kunst oder die nackten Bilder von Frauen in Männermagazinen behandeln. Gewiß, alles interessant, doch

bleibt nach dem Lesen oft nur ein Schulterzucken. Ja, vieles ist schon hinreichend bekannt, neben dem Beklagen der schlechten Wirklichkeit werden Perspektiven nicht aufgezeigt.

Der im Editorial formulierte Anspruch, "auf tausend gequälte Fragen ein Dutzend vorläufige Antworten zu geben", trifft insofern zu, als die "Antworten" in der Vorläufigkeit stecken bleiben.

Die Zielgruppe des Heftes ist schwer zu bestimmen. Die reißerische Aufmachung und ein anscheinend populärwissenschaftlicher Anspruch stehen unvereinbar neben der häufig mit Fremdwörtern gespickten, oft pseudowissenschaftlichen Sprache, die sich der Sorgen und Nöte von Jung-Akademikern annimmt.

So beispielsweise Ulrich Clements Artikel über die "bürgerliche Verbesserung der Liebe". Clement beklagt, daß das "Mann-Sein und Frau-Sein keine ungebrochenen Verhaltensorientierungen" mehr darstellen und wittert in dem bewußteren Umgehen mit Konflikten in einer Partnerschaft nur die psychische Anpassung an die wirtschaftliche Ausbeutung - die "Verwirtschaftlichung der Psyche". Der Umgang mit Beziehungen gleiche der "Logik von Kapitalinvestitionen", Sexualität sei für Arbeit und Karriere "funktionalisierbar". Wer in Beziehungen die Frage nach der persönlichen Befriedigung stelle, tue nichts anderes, als sich "leistungs- und konsumbezogenen Effizienzmaßstäben anzupassen".

Fürwahr, ein trauriges Bild! Wieder einmal erscheint das menschliche Individuum als ein vollkommen den äußeren Zwängen ausgeliefertes Opfer inmitten einer bösen Gesellschaft, deren verdinglichter Charakter auch nicht vor unserer Liebe und unseren Gefühlen haltmacht. Clement



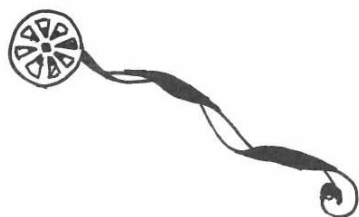
selbstbewußteren Selbstverständnis zu gelangen, vollkommen unter den Tisch fallen. Wer in diesem Zusammenhang das Artikulieren der eigenen Wünsche unter den Begriff "Egozentrik" fallen läßt, muß sich vom Frauenstandpunkt aus den Vorwurf des Zynismus gefallen lassen.

Lesenswert erschien mir in diesem Heft der Bericht Peter Paul Zahls über "Sexualität im Knast" oder auch Susanne v. Paczenskys Artikel über die Sprache der § 218-Gegner. Eine Sprache, deren faschistoider Wortgebrauch ein Zeugnis für die Doppelzüngigkeit vieler scheinbar so ehrenwerter Verfechter des "Schutzes für ungeborenes Leben" abgibt.

Mein Leseindruck ist nur ein subjektiver, doch hat uns die Lektüre des Heftes in unserer Arbeitsgruppe nur wenig Anregungen zum Weiterdiskutieren gebracht. Ein kritisches Lesen all dessen, was auch von linker Seite zum Thema Sexualität in die Diskussion geworfen wird, halte ich gerade besonders wichtig für Frauen.

Acht Mark sind ein Haufen Geld und meines Erachtens mindestens vier Mark zuviel für dieses Heft.

Franziska
und die
AG Sexualität



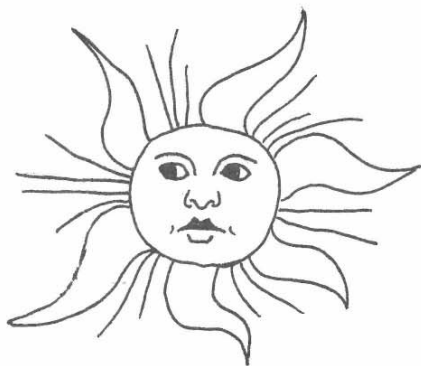
"Die Verweigerung"
("La Provinciale")

Der Regisseur Claude Goretta sagte in einem Fernsehinterview von seinem Film: "Auch wenn alles hoffnungslos erscheint, muß man versuchen, zu kämpfen, wenn man etwas verändern will".

Eine Veränderung ihrer Situation sucht Christine (Nathalie Baye), als sie, arbeitslos geworden, aus ihrer Kleinstadt, aus der "Provinz", nach Paris zieht, um dort als Bauzeichnerin eine Arbeit zu finden. Sie verläßt ihre vertraute Umgebung, ihre Familie und ihre vielen Freunde (sie ist Mitglied eines Chores). Auf den empfohlenen Arbeitsplatz verzichtet sie, nachdem der "Chef" gleich nach der ersten Begegnung zudringlich wird. Es beginnt eine deprimierende Suche nach Arbeit. Sie fühlt sich einsam und isoliert in der anonymen Großstadt. Sie lernt einen Mann kennen (Bruno Ganz), der in Paris arbeitet, aber in der Schweiz eine Frau und sein Zuhause hat. Sie verlieben sich ineinander, aber Christine will keine Ersatzfrau sein. So nimmt sie sein Angebot, mit nach Japan zu gehen, nicht an. Sie ist wieder allein und sucht weiter nach Arbeit. Bei einer vorübergehenden Beschäftigung beim Fernsehen lernt sie Claire (Angela Winkler) kennen. Claire ist eine arbeitslose Schauspielerin und hat zwei Kinder zu versorgen. Jede versucht für sich ihr Leben zu meistern und sich über Wasser zu halten. Christine akzeptiert, daß Claire sich letztendlich ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder durch Prostitution verdient.

Nach weiteren Versuchen, Arbeit zu finden, fährt Christine auf Betreiben von Claire mit ihr zu einer "Wochenendtagung von Baulöwen" auf's Land. Dort sind Leute, die sich überlegen, wie sie am besten die Ihnen lästigen Umweltschutzbestimmungen umgehen können. In ihrer Dekadenz fällt den Leuten (nicht nur den Männern) nichts Besseres ein, als einen Hinderniswettlauf der anwesenden Frauen zu veranstalten. Der Siegerin winkt eine große Geldsumme. Christine zögert, wird aber von Claire überredet, daran teilzunehmen und gewinnt auch. Sie weigert sich, daß Geld anzunehmen, gibt es Claire und verschwindet.

Der Film endet mit einer schönen Einstellung auf Christine, die auf dem kleinen Bahnhof in der untergehenden Sonne auf den Zug nach Paris wartet und froh vor sich hinpfeift. Man weiß, daß sie wieder nach Hause in ihre Kleinstadt fahren wird.





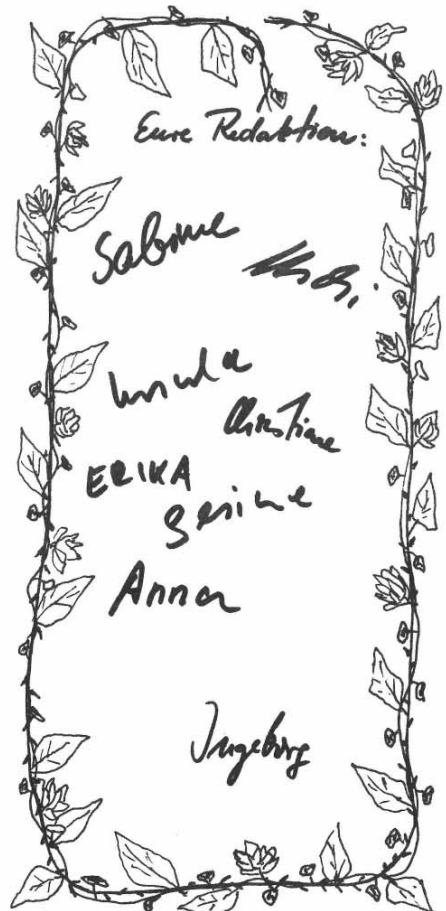
Ludwig Richter, Guck in die weite, weite Welt!

Goretta hat einen sanften Film gemacht mit beeindruckenden Einstellungen und stimmungsvollen Farben. Viele der angesprochenen Probleme erinnerten mich an Erlebnisse, die ich in Paris hatte: Einsamkeit, Arbeitssuche, Männerbekanntschaften, Wohnungsnot, Frauenfreundschaft. Diese Probleme werden sicher überall gleich erlebt, besonders schwierig sind sie aber für Frauen, die aus einer Kleinstadt in die Großstadt kommen.

Goretta gelingt es nicht, für die angesprochenen Probleme Lösungen aufzuzeigen oder auch nur auf deren Ursachen hinzuweisen. Nicht einmal für Christine entwickelt er eine Perspektive, sie resigniert vor den Problemen der Großstadt, sie geht zurück auf's Land. Damit wird kein Weg zur Veränderung, z.B. durch gemeinsamen Kampf mit Claire, sichtbar. Christine ist zwar selbstsicherer geworden, sie

weiß, was sie nicht will, aber an ihrer materiellen Situation hat sich nichts geändert. Goretta zeigt keine Möglichkeit, wie Frau etwas verändern könnte. Für mich und alle Menschen, die mit den genannten Problemen in einer Großstadt leben, kann dieser Film keine Hilfe sein. Trotzdem habe ich den Film gerne gesehen, ich fand die Hauptdarstellerin sehr beeindruckend in ihrer selbstsicheren Rolle und auch Bruno Ganz stellt den einsamen Ehemann überzeugend dar. Dann - nicht zu vergessen - war es für mich ein Wiedersehen mit Paris!

Uschi



HIER GIBT'S ^{noch} DIE PELAGEA:

BODENBENDER, Inh. R. Ilgner
1/45, Baseler Str. 1/Eingang H. Sachs-Str.

BUCHLADENKOLLEKTIV POL. BUCHHANDLUNG GMBH
1/12, Savignyplatz 5 und Carmer Str. 9

DAS EUROPÄISCHE BUCH (DEB)
1/12, Knesebeckstr. 3
1/33, Thielallee 34

DAS POLITISCHE BUCH GmbH
1/15, Lietzenburger Str. 99

DER DIVAN, D. Klockenberg
1/19, Reichsstr. 104

FRAUENBUCHLADEN LABRYS GMBH
1/62, Yorckstr. 22

JÜRGENS BUCHLADEN, J. Schleicher
1/33, Königin-Luise-Str. 40

KIEPERT KG
1/12, Hardenbergstr. 4-5
Zweigstelle FU, 1/33, Garystr. 46

LADENGALERIE K. Müller
1/12, Knesebeckstr. 3

WOHLTHAT`SCHE BUCHHANDLUNG U. Daniels
1/41, Rheinstr. 11

AUTORENBUCHHANDLUNG
1/12, Carmerstr. 1

BALI-Kino Zehlendorf

SCHAAF, Geraldine
1/31, Berliner Str.

MENSA FU

BUCHHANDLUNG AM RATHAUS NEUKÖLLN GMBH
1/44, Karl-Marx-Str. 64

Ob die neue
Pelagea
bald erscheint?

